

Der Gesellschafter

Amtsblatt

Des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Begründet 1827

Kernsprecher: Nagold 429 / Anschrift: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Druckanschrift: „Gesellschafter“ Nagold / Postfach 5113 / Bankkonto Gewerbedank
Nagold 856 / Girokonto: Kreispostkasse Calw Hauptweiche Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1spaltige mm-Zeile oder deren Raum 6 Pfa., Stellenanzeige, K. Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 5 Pfa., Text 24 Pfa. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigen-Aannahmeschluss ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 134

Dienstag, den 11. Juni 1940

114. Jahrgang

Mussolini: Italien und Deutschland marschieren gegen den gemeinsamen Feind

Italiens Eintritt in den Krieg

Kapitulation Norwegens

Große Erfolge an der ganzen Westfront

Eine geschichtliche Stunde in Rom — Erklärung der Reichsregierung: Gemeinsamen Kampf um die Lebensrechte beider Völker
Telegramm des Führers an den König von Italien und Mussolini

Mussolini verkündet den Kriegseintritt

Rom, 10. Juni. Um 19 Uhr hat der Duce des faschistischen Italiens, Benito Mussolini, vom Balkon des Palazzo Venezia dem italienischen Volk und der Welt mitgeteilt, daß Italien zum Kampf gegen den gemeinsamen Feind England und Frankreich an Deutschlands Seite getreten ist.

Italiens Kriegserklärung

Mitteilung an die Botschafter Englands und Frankreichs
Rom, 10. Juni. Stefani veröffentlicht folgende amtliche Verlautbarung:

„Heute, 16.30 Uhr, hat der Außenminister Graf Ciano im Palazzo Chigi den französischen Botschafter empfangen und ihm folgende Mitteilung gemacht:

„Seine Majestät der König und Kaiser erklärt, daß Italien sich ab morgen, den 11. Juni, mit Frankreich als im Kriegszustand befindlich betrachte.“

Um 16.45 Uhr hat Graf Ciano den englischen Botschafter nach dem Palazzo Chigi geholt und ihm in der gleichen Form mitgeteilt, daß sich Italien als mit Großbritannien im Kriegszustand befindlich betrachte.“

Die geschichtliche Stunde in Rom

Hunderttausend auf der Piazza Venezia — Endlose Reihen von Fahnen und Plakaten — In Erwartung der Rede des Duce

Rom, 10. Juni. Das faschistische Rom, dessen Bevölkerung in den letzten Wochen mit leidenschaftlicher Begeisterung den deutschen Siegeszug durch Flandern und Nordfrankreich verfolgt hat und schon seit langem darauf drängt, an der Seite des deutschen Verbündeten in das große Werden des neuen Europas aktiv einzugreifen, hatte sich in den Nachmittagsstunden des Montags in ein Flammenmeer verwandelt. Seit 16 Uhr schallten die Trommelwirbel der faschistischen Jugendorganisationen durch die Straßen und riefen das Volk zum Appell. In allen Stadtvierteln sammelten sich Umzüge. In diesen Reihen krönten die Menschen nach dem Stadtiinnern, wo sie in geordneten Reihen mit unzähligen Fahnen und häufig unter klingendem Spiel nach der Piazza Venezia marschierten.

Über der ganzen Stadt liegt die feierliche Stimmung der großen geschichtlichen Stunde. Seit 17 Uhr sind sämtliche Läden geschlossen. Ganz Rom harret auf das Wort Mussolinis. Seit 17 Uhr hat der italienische Rundfunk auf allen Sendern mit der Übertragung der Großkundgebung begonnen. In kurzen Abständen wiederholt der Sprecher die Aufforderung: „Strömt alle zu den Versammlungspunkten, um das Wort Mussolinis zu vernehmen!“ Der Königsmarsch, die faschistische Hymne der Giovinezza und zahlreiche Kampflieder der faschistischen Bewegung füllen die Pausen. Kurz nach 17 Uhr erscheint, von förmlichem Beifall begrüßt, die Ortsgruppe der NSD, der NSDAP und der DAF, in Uniform, begleitet von der ebenfalls in Uniform angetretenen SA und SAJ. Deutsche Jugend Roms und deutsche Männer Roms wollen zusammen mit dem verbündeten Italien die große Stunde erleben und dem Duce des Faschismus ihre ganze Begeisterung zujubeln. Die im Winde wehende Falkenkreuzflagge und die zahlreichen Trifloren, Wappentabaketen und die Wimpel der einzelnen Ortsgruppen der faschistischen Hauptstadt werden von der abendlichen Sonne überstrahlt.

Die Piazza Venezia ist um 17.30 Uhr bis auf den letzten Winkel besetzt, ja überfüllt. Endlose Reihen von Fahnen und Hunderte von Plakaten unterstreichen die politische Bedeutung der bevorstehenden Großkundgebung und ihren hochpolitischen Sinn. Laut verkünden die Plakate: „Das Mittelmeer ist unser Meer! Korrika ist italienisch! Malta ist italienisch! Tunis ist italienisch!“ Auch an der Fronte fehlt es in dieser Stunde nicht. So sieht man Chamberlain, der der stehenden Marianne mit gebührendem Regenschirm zu Hilfe eilen will, oder den Autobus verpaßt.

Auf den Treppen des Nationaldenkmals stehen Kopf an Kopf die faschistischen Frauen- und Mädchenorganisationen in Uniform. Von allen Zugangsstraßen wälzen sich neue Menschenmassen heran. Noch nie hatte man wie heute den Eindruck, daß die Piazza Venezia trotz ihrer riesigen Ausmaße und mit ihrem Fassungsvermögen von einer halben Million Menschen doch

immer noch viel zu klein ist für eine Großkundgebung, wie sie jetzt das faschistische Italien und mit ihm das verbündete Deutschland erlebt.

Mussolini:

„Die Parole heißt Sien“

Der Marschbefehl des Duce an das italienische Volk
Italiens unwiderruflicher Entschluß: Entscheidungskampf gegen die reaktionären und plutokratischen Demokratien
Italien gedenkt keine anderen Völker in den Konflikt hineinzuziehen

Rom, 10. Juni. Der Wortlaut der Rede des Duce vom Balkon des Palazzo Venezia:

Kämpfer zu Lande, zu Wasser und in der Luft!

Schwarzheiden der Revolution und der Regionen.

Männer und Frauen Italiens, des Imperiums und des königlichen Albanien, hört!

Die vom Schicksal bestimmte Stunde steht am Firmament unseres Vaterlandes. Die Stunde unwiderruflicher Entscheidungen hat geschlagen. (Stürmischer Beifall.)

Die Kriegserklärung ist bereits an die Botschafter Großbritanniens und Frankreichs (anhaltendes Pfeifkonzert) überreicht worden.

Wir treten gegen die plutokratischen und reaktionären Demokratien des Westens zum Kampf an, die zu jeder Zeit unserer Küsting behindert und oft die Existenz des italienischen Volkes hinterlistig bedroht haben. Die Geschichte der letzten Jahrzehnte kann in folgende Worte zusammengefaßt werden: Pfaffen, Versprechen, Drohungen, Enttäuschungen und schließlich als Krönung die niederträchtige, vom Völkerbund angeordnete Belagerung durch 32 Staaten. Unser Gemühen ist völlig ruhig.

Vormarsch unserer Truppen auf die untere Seine

Planmäßiger Fortschritt der Operationen — An manchen Stellen geht der Kampf in Verfolgung über — Hafenanlagen von Cherbourg und Le Havre bombardiert

DNB. Führer-Hauptquartier, 10. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unser auf einer Breite von rund 350 Kilometer eingeleiteten Operationen nehmen in Richtung auf die untere Seine und Marne sowie in der Champagne den geplanten und erwarteten Verlauf. Große Erfolge sind schon errungen, größere bahnen sich an. Alle feindlichen Gegenstöße, auch dort, wo sie mit Panzerkampfwagen unternommen wurden, sind gescheitert. An mehreren Stellen ist der Kampf in Verfolgung übergegangen.

Deutsche Fliegerverbände aller Waffens unterstützen das Vorgehen des Heeres mit starken Kräften am Unterlauf der Seine und in der Champagne. Um Reims wurden Stabsquartiere, Barackenlager, Truppenansammlungen, Feldstellungen, Befestigungen, Batterien und Marschkolonnen, an der unteren Seine Verlehrsanlagen, Straßen sowie rückläufige Truppenbewegungen mit großem Erfolg angegriffen.

Die Hafen- und Raianlagen von Cherbourg und Le Havre wurden mit Bomben aller Kaliber belegt und Schiffe in diesen Häfen sowie auf der unteren Seine getroffen, zahlreiche durch Bombentreffer beschädigt, ein Transporter von 5000 Tonnen in Brand gesetzt und vernichtet. Nördlich Harstad erhielt ein 8000-Tonnen-Handelschiff einen schweren Bombentreffer, auf den eine starke Explosion folgte.

Ein von Fernjahrt zurückgekehrtes U-Boot unter dem Kommando von Kapitänleutnant Dehnen meldet die Verletzung von 43 000 BRT. feindlichen Schiffsraumes.

Feindliche Flugzeuge flogen wiederum während der Nacht in Nord- und Westdeutschland ein und verursachten durch planlose Bombenabwürfe an einzelnen Stellen

Mit euch ist die Welt Zeuge, daß das Italien des faschistischen Viktoren-Bündels alles getan hat, was menschenmöglich war, um den Kampf, der Europa auswühlt, zu vermeiden. Aber alles war umsonst. Es hätte genügt, die Verträge, die nicht für alle Ewigkeit unantastbar sind, zu revidieren und sie den veränderten Verhältnissen und dem Leben der Völker anzupassen. Es hätte genügt, nicht die mahnunglose Politik der Garantien anzunehmen, die sich gerade für jene, die sie angenommen haben, als mörderisch erwiesen hat. Es hätte genügt, den Vorschlag, den der Führer am 6. Oktober 1939 nach Beendigung des Polenfeldzuges gemacht hat, nicht zurückzuweisen. (Man hört aus der Menge Heil-Rufe auf den Führer.)

Aber alle diese Dinge gehören nunmehr der Vergangenheit an, und wenn wir heute entschlossen sind, die Risiken und die Opfer eines Krieges auf uns zu nehmen, so geschieht es, weil die Ehre, die Interessen, die Zukunft das mit ihrem ehernen Befehl verlangen, da ein großes Volk wirklich nur ein solches ist, wenn es seine heiligen Verpflichtungen einlöst und nicht den Ereignissen, die die Geschichte gestalten, aus dem Wege geht. (Starker Beifall.)

Wir greifen zu den Waffen, um, nachdem das Problem unserer Kontinental-Grenzen gelöst ist, auch das Problem unserer Westergrenzen zu lösen.

Wir wollen die territoriale und militärische Kette sprengen, mit der man uns in unserem Meer erstickt will, denn ein Volk von 45 Millionen ist nicht wahrhaft frei, wenn es nicht den freien Zugang zu den Weltmeeren hat. (Erneut tosender Beifall.) Dieser gigantische Kampf ist nur eine Phase, und die logische Entwicklung unserer Revolution ist der Kampf der armen, aber an Arbeitskräften überreichen Völker gegen die Aushungerer, die alle Reichtümer und alles Gold dieser Welt monopolisieren und direkt in ihren Krallen halten.

So ist der Kampf der fruchtbaren und jungen gegen die unfruchtbaren und dem Untergang geweihten Völker, es ist der Kampf zwischen zwei Jahrhunderten und zwei Weltanschauungen. Jetzt, da die Würfel gefallen sind und die Brücken in unserem

(Fortsetzung Seite 2)

Flur- und Gebäudeschaden. Ein feindliches Flugzeug wurde durch Flak abgeschossen.

Die Gesamtverluste des Gegners in der Luft betragen gestern 91 Flugzeuge, davon wurden im Luftkampf 68, durch Flak 14 abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. Fünf eigene Flugzeuge werden vermisst.

Voller Sieg in Narvik

Abzug der alliierten Land-, See- und Luftstreitkräfte — Die Norweger stellen die Feindseligkeiten ein — Erfolgreiche Anordnung eines heldenhaften Widerstandes

DNB. Führer-Hauptquartier, 10. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der heldenhafte Widerstand, den die Kampfgruppe des Generalleutnants Diell seit vielen Wochen, vereinsamt unter den schwersten Bedingungen, in Narvik gegen eine übermächtige feindliche Uebermacht geleistet hat, erhielt heute seine Krönung durch den vollen Sieg! Ostmärkische Gebirgstruppen, Teile der Luftwaffe sowie der Besatzungen unserer Zerstörer haben in zwei Monate lang andauernden Kämpfen einen Beweis ruhmvollen Soldatenmutes für alle Zeiten gegeben. Durch ihr Heldentum wurden die alliierten Land-, See- und Luftstreitkräfte gezwungen, die Gebiete von Narvik und Harstad zu räumen.

Über Narvik selbst weht endgültig die deutsche Flagge. Die norwegischen Streitkräfte haben in der Nacht vom 9. zum 10. Juni ebenfalls ihre Feindseligkeiten eingestellt. Die Kapitulationsverhandlungen sind im Gange.

Außen Trast uneres Willens verbeamt sind, erkläre ich feierlich, daß Italien nicht die Abzichte hat, andere Mächte, die zur See oder zu Lande unsere Nachbarn sind, in den Konflikt hineinzuziehen. Die Schweiz, Jugoslawien, Griechenland, die Türkei, Ägypten, mögen von diesen meinen Worten Kenntnis nehmen, die durch die Tatsachen ihre straffe Befähigung erfahren werden.

Italiener! In einer denkwürdigen Massenkundgebung, der von Berlin, sagte ich, daß nach den Gelehen der faschistischen Moral man mit einem Freund bis zum Ende marschieret. (Tosender, nicht endemollender Beifall und immer sich wiederholende Rufe: Duce! Hitler! Heil!) So haben wir es gehalten, und so werden wir es halten an der Seite Deutschlands, an der Seite seines Volkes und an der Seite der siegreichen deutschen Wehrmacht. (Endloser Beifall und erneute Heil-Rufe auf Hitler und Mussolini.) An diesem Abend eines Ereignisses von historischer Tragweite erheben wir unsere Gedanken zu seiner Majestät dem König und Kaiser, (Straußende Ovationen) der immer die Stimme des Vaterlandes zum Ausdruck gebracht hat, und erkläre mit lauter Stimme dem Führer unsereren Groß, dem Haupt Großdeutschlands! (Tosender Beifall.)

Und wir werden siegen, bis endlich eine lange Periode des Friedens und der Gerechtigkeit für Italien, für Europa, für die Welt anbrechen wird.

Kolt Italieno, ans Gewehr! Zeige Deine Fähigkeit, Deinen Mut und Deine ganze Tüchtigkeit!

Ein millionenfaches Ja bekräftigte die Parole dieser geschichtlichen Stunde, der der deutsche Botschafter von Modena an der Seite des italienischen Außenministers Graf Ciano in unmittelbarer Nähe des Duce beigewohnt hat.

Erklärung der Reichsregierung zum Kriegseintritt Italiens

Berlin, 10. Juni. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop gab am Montagabend im Bundesrats-Saal des Auswärtigen Amtes vor den Vertretern der deutschen und der ausländischen Presse eine Erklärung der Reichsregierung ab.

Die Erklärung der Reichsregierung hat folgenden Wortlaut:

„Die Reichsregierung und mit ihr das gesamte deutsche Volk haben mit tiefer Bewegung soeben die Worte des Duce Italiens vernommen. Ganz Deutschland ist in dieser historischen Stunde von jubelnder Begeisterung darüber erfüllt, daß das faschistische Italien aus eigenem, freiem Entschluß zum Kampf gegen den gemeinsamen Feind, England und Frankreich, an seine Seite tritt.

Deutsche und italienische Soldaten werden jetzt Schulter an Schulter marschieren und so lange kämpfen, bis die Nachbarn Englands und Frankreichs bereit sind, die Lebensrechte unserer beiden Völker zu respektieren.

Erst nach diesem Siege des jungen nationalsozialistischen Deutschlands und des jungen faschistischen Italiens wird es möglich sein, auch unseren Völkern eine glücklichere Zukunft zu sichern. Die Garantien des Sieges aber sind: Die unbändige Kraft des deutschen und des italienischen Volkes und die unumwandelbare Freundschaft unserer beiden großen Führer Adolf Hitler und Benito Mussolini.“

„In treuer Waffenbrüderschaft vereint“

Telegramme des Führers an den König von Italien und Kaiser von Äthiopien und an den Duce

Berlin, 10. Juni. Der Führer hat an den König von Italien und Kaiser von Äthiopien folgendes Telegramm geschickt:

Die Vorsehung hat es gewollt, daß wie entgegen unserer eigenen Absichten gezwungen sind, die Freiheit und Zukunft unserer Völker im Kampf gegen England und Frankreich zu verteidigen. In dieser historischen Stunde, in der sich unsere Armeen in treuer Waffenbrüderschaft vereinen, drängt es mich, Eurer Majestät meine herzlichsten Grüße zu übermitteln. Ich bin der festen Überzeugung, daß die gewaltige Kraft Italiens und Deutschlands, an Sieg über unsere Gegner davontragen wird. Die Lebensrechte unserer beiden Völker, werden dann für alle Zeiten gesichert sein.

ges. Adolf Hitler.

Der Führer hat an den Duce folgendes Telegramm geschickt:

Duce! Die weltgeschichtliche Entscheidung, die Sie heute verkündeten, hat mich auf das tiefste bewegt. Das ganze deutsche Volk denkt in diesem Augenblick an Sie und Ihr Land. Die deutsche Wehrmacht freut sich, im Kampfe an der Seite der italienischen Kameraden stehen zu können.

Im September des vergangenen Jahres haben die britischen Nachbarn dem Deutschen Reich ohne Grund den Krieg erklärt. Sie lehnten jedes Angebot einer friedlichen Regelung ab. Auch Ihre Vermittlungsversuche, Duce, wurde damals mit einem harten „Nein“ bedacht. Die steigende Mißachtung der nationalen Lebensrechte Italiens durch die Nachbarn in London und Paris hat uns nun, die wir weltanschaulich durch unsere beiden Revolutionen, politisch durch die Vertreibung schon immer auf das engste verbunden waren, im großen Kampfe um die Freiheit und Zukunft unserer Völker endgültig zusammengeführt.

Duce des faschistischen Italiens! Nehmen Sie die Versicherung und unlöslichen Kampfgemeinschaft des deutschen Volkes mit dem italienischen Volk entgegen.

Ich selbst sende Ihnen wie immer in treuer Kameradschaft die herzlichsten Grüße.

Ihr (ges.) Adolf Hitler.

Führer-Quartier, den 10. Juni 1940.

Die geschichtliche Stunde in Rom

Begeisterte Kundgebungen vor dem königlichen Schloß

ROM, 10. Juni. Nach der gewaltigen Kundgebung auf der Piazza Venezia begaben sich die Schwarzhemden und Volksmassen mit Fahnen voran und unter Klängen nationaler Lieder nach dem Quirinalspalast, wo sie dem König und Kaiser Ovationen darbrachten. Immer wieder erkante aus der Menge die vom Duce verkündete Parole: „Siegen!“, bis schließlich der König und Kaiser in feidgrauer Uniform mit dem Stahlhelm auf dem Balkon des Schloßes erschienen und von der unübersehbaren Menge mit dem Rufe „Es lebe der König und Kaiser“ begrüßt wurde, der mehrfach vom Balkon seinem Volke für diese Beweise der reiflichen Einsatzbereitschaft und der ausgeprägten Siegesgewißheit dankte.

Siegen! Volk ans Gewehr!

Erste römische Pressestimmen zum geschichtlichen Appell Mussolinis
ROM, 10. Juni. Der Duce hat gesprochen: Krieg an England und Frankreich, die Parole für alle lautet: Siegen! Volk ans Gewehr! — Diese riesigen Schlagzeilen künden in den Sonderausgaben, die in Rom reichenden Abtag finden, Italiens unerschütterlichen Entschluß, an der Seite Deutschlands gegen die plutokratischen Mächte des Westens anzutreten.

Rundgebung in Berlin

Der Reichsaußenminister und Votschafter Alfieri sprachen vom Balkon

Berlin, 10. Juni. Unmittelbar nachdem der Duce vom Balkon des Palazzo Venezia dem italienischen Volk und der Welt verkündet hatte, daß nunmehr Italien mit Deutschland den siegreichen Marsch gegen den gemeinsamen Feind England und Frankreich angetreten habe, begab sich der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop in die königlich italienische Botschaft, um Votschafter Dino Alfieri zu dieser schicksalhaften Entscheidung im Namen des Führers zu beglückwünschen. Er überbrachte damit zugleich die Glückwünsche des gesamten deutschen Volkes, das heute inniger als je verbunden sei mit dem faschistischen Italien.

Ergriffen von der Bedeutung dieser großen Stunde hatte sich vor der italienischen Botschaft eine große Menschenmenge eingefunden, die mit herzlichen Rundgebungen eine Ansprache des königlich italienischen Votschafters Dino Alfieri dankbar beantwortete.

Von dem Balkon der königlich italienischen Botschaft hielt Votschafter Alfieri folgende Ansprache:

„Kameraden! Im Namen des ganzen italienischen Volkes spreche ich Ihnen den lebhaftesten und wärmsten Dank für diese großartige und bedeutungsvolle Rundgebung aus, welche einen lauten Widerhall zum Schlachtruf darstellt, der, von der wuchtigen Stimme des Duce ausgeht, stark und feierlich durch alle Gänge des faschistischen Italiens schallt.“

Diese Rundgebung, welcher die Anwesenheit des Reichsaußenministers von Ribbentrop, dem ich hiermit für sein Erscheinen

recht herzlich danke, besondern Dank verdient, ist ein spontaner und lebendiger Beweis der engen Verbundenheit unserer beiden Länder, die durch das besonders glückliche Los vereint sind, heute von zwei großen Führern geleitet zu werden, deren persönliche Freundschaft und gegenseitiges Verständnis sich so augenscheinlich in der unmittelbaren, begeisterten, räumlichen Zustimmung widerspiegelt, die bei beiden Völkern jede ihrer Seiten und jedes ihrer Worte auslöst.

Deutschland und Italien, deren historische Entwicklung gleichartig war und deren geistige und kulturelle Bande weit in die Geschichte zurückreichen, finden sich noch einmal in der Uebereinstimmung einer revolutionären Bewegung wieder, welche durch die Geltendmachung der besten Eigenschaften der beiden Rassen zur Erneuerung der beiden Länder geführt hat.

Der Rühlerne Pakt, welchen den Weisungen unserer beiden Führer gemäß, Reichsaußenminister von Ribbentrop und Minister Ciano vor einem Jahr hier in Berlin abgeschlossen haben, findet heute in der Verbrüderung der Waffen und des Blutes seine höchste Verwirklichung, welche der Führer und der Duce als Interpreten des Willens der beiden Völker gewollt haben.

Das deutsche und das italienische Heer werden im gemeinsamen siegreichen Marsch mit der unwiderstehlichen Gewalt ihres Mutes und ihrer Schwerter der unerträglichen Vorherrschaft der marokkanischen Plutokratie recht bald ein Ende bereiten. Durch die Trümmer der alten, dem Niedergange gemeinten Welt hindurch werden sie den neuen Weg bahnen, auf welchem das große Deutsche Reich und das italienische Imperium wie heute, so immerdar, im Zeichen des Falkenkreuzes und des Violettenschildes vereint, durch die kommenden Jahrhunderte schreiten werden, um eine neue Zeit der Zivilisation und Gerechtigkeit zu schaffen und zu erhalten.

Für unseren sichersten Sieg und für unsere beiden großen Führer: Sieg-Heil!“

Anschließend an die Ansprache von Votschafter Alfieri überbrachte der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop den Berliner Volksgenossen die Grüße des Führers und würdigte auch seinerseits in bewegten Worten das große Ereignis und schloß mit einem Sieg-Heil auf den Führer und den Duce.

Pariser Regierung geflohen

Auch Flucht König Haakons und der früheren norwegischen Regierung — An Bord eines Kriegsschiffes in britischem Hafen angekommen

OSLO, 11. Juni. Wie sich aus einer amtlichen Pariser Verlautbarung ergibt, ist die französische Regierung bereits geflohen. Das Armeekommando hatte die Ministerien aufgefodert, eine Verlegung in die Provinz, entsprechend den festgesetzten Plänen vorzunehmen. Auch der Kriegsverbinder Renaud hat es vorgezogen, die Hauptstadt zu verlassen.

OSLO, 10. Juni. Wie Reuters meldet, ist König Haakon mit seinem Gefolge und den Mitgliedern der früheren norwegischen Regierung am Montag in einem britischen Hafen angekommen. Nach dem Verlassen des Kriegsschiffes bestiegen er und seine Begleiter einen Sonderzug, der mit unbekanntem Ziel abfuhr. Der Bahnhof war während dieser Zeit für das Publikum streng abgesperrt. Jede Annäherung an das Bahnhofsgelände wurde durch Militär verhindert.

Soll Paris Schlachtfeld werden?

Regierung und Oberkommando wollen die Stadt verteidigen

Genf, 10. Juni. Was die Pariser am meisten in Schrecken versetzt, ist die Aussicht, daß vielleicht Paris selbst, und zwar sehr bald, zum Schlachtfeld wird. Henry de Kerillis schreibt am Sonntag in der „Epoque“: „Ein Umstand macht die Lage ganz besonders kritisch. Das ist der Mangel an Raum, der uns vor Paris bleibt. Der Feind führt eine schnelle Autokunde vor Paris. Bei jedem seiner Angriffe gewinnt er an Terrain. Paris kann sich also bald am Saume des Schlachtfeldes befinden. Eine solche Lage stellt die Regierung und das Oberkommando vor eine Reihe schwieriger Probleme. Es scheint uns, als sollte man unter Umständen nicht zögern, dieses gigantische Hindernis auszuräumen, das Paris gegen einen Panzerangriff und gegen die Infanterie darstellt. Alles, was den Feind aufhalten kann, sei es selbst nur für eine Woche oder nur für einen Tag, ist eine Möglichkeit mehr für den Sieg.“

Als man vor zwei Tagen begann, in den Straßen von Paris Barrikaden anzulegen und Hindernisse, die wie Lauffallen ausfallen, da suchte man die Bevölkerung zu beruhigen, indem man erklärte, es handle sich um Schutzmaßnahmen gegen Fallschirmjäger und Luftlandtruppen. Heute spricht schon ein prominenter Journalist ganz offen aus, was die Pariser bisher befürchtet haben, nämlich Regierung und Oberkommando unter Umständen aus Paris, der Lichterstadt an der Seine, selbst ein militärisches Schlachtfeld machen wollen. Dabei sind noch die schwersten Strafen angedroht für jede unerlaubte Räumung.

Wir stehen in der letzten Viertelstunde“, so heißt es wörtlich in einem Tagesbefehl des französischen Oberkommandierenden Wegand, der damit andeutet wohl in kürzester Form die wahre Lage Frankreichs ausgedrückt hat. Die Schlacht, die augenblicklich tobt, heißt es in einer offiziellen französischen Verlautbarung weiter, sei nicht nur die größte Schlacht dieses Krieges, sondern die größte Schlacht aller Zeiten, und die deutsche Offensive wird in den französischen Militäretreffen als „nie dagewesen“ bezeichnet. Diese starke Betonung des Ausmaßes der Offensive und des Niedergewesens ist nötig, um der französischen Bevölkerung die furchtbar eintreffenden Nachrichten von dem weiteren Rückzug der französischen Truppen verständlich zu machen.

Wachsende Panik in Paris

Stockholm, 10. Juni. Nach traurigen Selbstbetrugsversuchen und hysterischen Wutausbrüchen steht Frankreich nun vor der Tatsache, der drohenden Katastrophe offen ins Auge zu sehen. Daß die Wegand-Linie durchbrochen ist, kann man in Paris nicht länger verheimlichen. Unter der Wucht des biltartig vorgehenden deutschen Angriffs sieht man sich in Paris zu außerordentlichen Maßnahmen gezwungen für den Fall, daß die Front näher an Paris herangetragen wird. Alle Kinder unter 14 Jahren werden aus dem Raum der französischen Hauptstadt evakuiert. Sonntagsruhe und Urlaub sind für alle Institutionen und Unternehmen aufgehoben.

Die Pariser Presse auchsbereit

ROM, 10. Juni. Die Pariser Blätter unterrichten, wie aus der französischen Hauptstadt gemeldet wird, ihre Leser von der Möglichkeit, daß sie bald ihre Ausgaben in der Provinz herstellen müßten. Die „Action Française“ fügt dabei hinzu, daß sie sich zu einem noch nicht festgesetzten Zeitpunkt nach Poitiers begeben werde. Andere Pariser Blätter drucken bereits zwei Ausgaben, eine in Paris und eine in einem Zentrum der Provinz. „Epoque“

erklärt gleichzeitig, daß Frankreich heute keine Leisheitsfähigkeit, keine Vergeßlichkeit, keine Fehler und keine Schuld bezahle. Frankreich bezahle diese Schuld wegen der Mittelmäßigkeit seiner politischen Männer, die gelogen hätten, es bezahle diese Schuld auch wegen der Ohnmacht seines anarchischen und überholten politischen Regimes. Frankreich bezahle heute die Abträgnigkeit eines Teiles seiner führenden Klasse, die in Wohlstand des Lebens das Gefühl ihrer Verantwortlichkeit verloren habe.

Panikstimmung an der französischen Riviera

Nentone unter Ueberwachung von Senegalesern geräumt

ROM, 10. Juni. Ueber die Lage an der französischen Riviera von der italienischen Grenze bis nach Marseille bringt „Messager“ interessante Einzelheiten, aus denen hervorgeht, daß die Angststimmung und die Panikstimmung an der französischen Südküste die gleichen Formen angenommen haben wie in der Hauptstadt des Landes. In den großen Seebädern der französischen Riviera seien alle Hotels geschlossen, die Villen der französischen und englischen Millionäre und Filmstars verlassen. Vergangene Woche sei an die Bevölkerung von Nentone der Befehl erlassen worden, die Stadt von der Bevölkerung zu räumen. Unter der Ueberwachung von Senegalesern sei die Zivilbevölkerung unter einer unbeschreiblichen Unordnung auf Lastwagen nach anderen Gegenden verbracht worden. In Nentone selbst seien spanische Kelter, Drahtverhau und Barrikaden aller Art errichtet worden. Die in der Stadt verbliebene Bevölkerung sei von einer Panik vor deutschen Fallschirmabstürzern und der „Fünften Kolonne“ erfaßt worden. Die kleinste verdächtige Bemerkung genüge, um verhaftet zu werden. Augenzeugen hätten erklärt, daß die Bevölkerung von dem ersten deutschen Luftangriff völlig übernacht worden sei, um so mehr, als sie gar nicht an eine solche Möglichkeit geglaubt habe. Eine unglückliche Behandlung sei den nach den Ferienkolonien in die Heimat fahrenden italienischen Kindern in Nentone zuteil geworden, wo sie unter militärischer Bewachung auf dem Bahnhof von 17 Uhr bis Mitternacht ohne jegliche Nahrung festgehalten wurden, wobei es ihnen drafonisch verboten worden war, sich zum Einkauf von Lebensmitteln vom Bahnhof zu entfernen.

Paris im Verteidigungszustand

Vorbereitungen für die Flucht der Regierung

Genf, 10. Juni. Wie Reuters aus Paris meldet, wurde die französische Hauptstadt am Montag in Verteidigungszustand gebracht. Die fähigen Funktionäre der Ministerien wurden im Laufe des Sonntags und Montags nach der Provinz evakuiert. Die Häupter der Regierung bleiben, so heißt es in der Reuters-Nachricht, vorläufig „noch in Paris“.

Vor Geheimfugung des Unterhauses

Verjämnisse rächen sich bitter — „Schuldige von früher heute in der Regierung“

Stockholm, 10. Juni. Wie erst die Lage in England tatsächlich bewertet wird, geht u. a. daraus hervor, daß „Sunday Dispatch“ erneut folgert, alle Personen, die England nicht braucht, müßten das Land verlassen. So alle Kinder unter 12 Jahren, alle Männer und Frauen über 70 Jahre und Invaliden; sie sollten nach Kanada oder in irgend ein anderes Dominion für die Dauer des Krieges evakuiert werden.

Der Londoner Berichtskatter von „Svenska Dagbladet“ meldet seinem Blatt, Churchill habe deutlich verstehen lassen, daß er den gegenwärtigen Zeitpunkt nicht für geeignet halte, Anzeigen inmerpolitischer Natur wegen früherer Verjämnisse britischer Politiker zu erheben. Auch die Repräsentanten der Labour-Partei hätten erklärt, daß sie die Ausnugung der Geheimfugung des Unterhauses zu einer Art „Eskalation“ mißbilligten. Die Mißbilligung gegen Chamberlain und seine Kollegen in der früheren Regierung werde infolgedessen sich nicht mit solcher Heftigkeit geltend machen, wie man allgemein erwartet habe. Die „Times“ warnt davor, nach Sündenböden zu wahren, da dies zu Enthüllungen zahlreicher Verjämnisse an ganz unerwarteten Stellen führen könne. Viele von denen, so erklärt das Blatt, die auf Warnungen in der Aufrüstung nicht hätten hören wollen, seien heute Mitglieder der neuen Regierung.

Dagegen erklärt der Londoner Berichtskatter von „Stockholms Tidningen“, die Geheimfugung des Unterhauses sei wegen der Kritik und der Klagen der aus der Flammenfront heimgeführten Soldaten angeht worden. Diese hätten



Aus Nagold und Umgebung

„Widerstände sind nicht da, daß man vor ihnen kapituliert, sondern, daß man sie bricht“
Adolf Hitler.
11. Juni: 1923 Blutbad der Franzosen in Dortmund.

Wie hörten den Duce

Wie in Rom das italienische Volk zu Hunderttausenden auf die Piazza Venezia strömte, barhäuptig und hembärmelich, wie es von der Arbeitstätte kam, so ließen wir auch in Deutschland Hammer, Pflug und Feder ruhen, als der Rundfunk am Montag nachmittag meldete: Der Duce spricht!

Wir ahnten schon aus den Zeitungsberichten, daß der Zeiger auf die Stunde der Entscheidung unerbittlich vorrückte, wir ahnten, daß der Augenblick nahe war, in dem der Duce seinen Truppen den Befehl zum Marschieren gab. Freudige Spannung kramte die Züge aller, die daheim, in Betrieben, Lokalen, in Straßen und auf Plätzen sich um die Lautsprecher sammelten. Stramm deutsche und schwungvolle italienische Märsche als Ausdruck der Verbundenheit beider Völker riefen die Stimmung höher. Als dann die Rundfunkwellen von der Piazza Venezia zu uns herüberdrangen, fanden wir mitten in dieser stürmischen Begeisterung, erleben die händewühlenden und tücher-schwenkenden Massen des faschistischen Italien, sehen die Kolonnen mit Fahnen und Musikpfeifen aufmarschieren und grüßen in dem dunklen Bild auch die Halentrennschleifen des Großdeutschen Reiches unter dem Balken des Palastes.

Mit leidenschaftlicher Anteilnahme warteten wir, bis der Duce erschien.

Dann schwingt ein Meer jürrischer Begeisterung auf, durch dessen hochgehende Wogen die wühlige Stimme Mussolinis sich den Weg bahnt, wie der Bug eines Schiffes. Jeder in Deutschland, der auch die Worte nicht versteht, der fühlt ihren Inhalt: Die Würfel sind gefallen — die Kriegserklärung Italiens ist den Völkern aus Frankreich und England überbracht. Spontaner Jubel brach aus, als die atemlos laufenden Hörer, die sich überall in Deutschland zu einer durch tiefes Erleben verbundenen Gemeinschaft um den Lautsprecher geschart haben, in der deutschen Uebersetzung vernahmen, daß das faschistische Italien zum Kampf gegen den gemeinsamen Feind, die plutokratischen Demokratien antritt, daß der Duce für die Ehre seines Landes zu den Waffen greift und sich entschlossen ist, mit seinen deutschen Freunden bis zum Siege zu marschieren.

Der Begeisterung des Deutschen Volkes über den ersten Entschluß Italiens gibt Reichsaußenminister von Ribbentrop in einer Erklärung der Reichregierung vor der in- und ausländischen Presse Ausdruck. Das Vertrauen zur unbändigen Kraft des deutschen und des italienischen Volkes und zur unumwandelbaren Freundschaft ihrer großen Führer findet in allen Herzen jürrischen Widerhall.

Wie jenseits der Alpen, so fühlt auch hier in Deutschland jeder die große historische Bedeutung des 10. Juni. Schulter an Schulter marschieren die beiden jungen Nationen. Ihre oft erprobte eiserne Freundschaft wird sich im Feuer des Schlachtfeldes zu Stahl erheben.

Auszeichnungen

Untersoffizier Gottfr. Groschopf (Studienrat an der Aufbauschule Nagold) erhielt dieser Tage für Tapferkeit vor dem Feind das E. K. II. Kl. — Soldat Eugen Blum, zurzeit im Felde, Sohn des Hl. Rm. — Schreiner, hat das Deutsche Schutzwallkreuz erhalten. Beiden herzlich Glückwünsche!

Chefurcht vor dem Leid

Da und dort auch in unserer engeren Heimat mißt sich in die Stagesfreude, die unser Volk in diesen Tagen der gewaltigen Erfolge im Westen erfüllt, die Trauer um die Kameraden, die in diesem großen Kampfe für Deutschlands Ehre und Zukunft gefallen sind. Hier ist es der Sohn, dort auf dem Felde der Ehre fiel, dort trauert eine junge Witwe. Wir wissen, daß denen, die ihr Liebste für Deutschland gaben, der tiefste Dank des ganzen Volkes gebührt. Wir ehren ihre Trauer. Wir empfinden tiefste Ehrfurcht vor der stillen Größe des Leids, vor dem wir uns beugen. Wir alle stehen an ihrer Seite und trauern mit ihnen. Wir empfinden aber auch mit ihnen den heiligen Stolz, mit dem schwersten Opfer Deutschlands Sieg erkauft zu haben. Väter, Mütter, Witwen, Kinder — sie alle sind unserem Volke von den toten Helden als Vermächtnis übergeben. Wir wollen ihnen ihren Schmerz tragen helfen: durch stille Zurückhaltung vor ihrem Leid, durch tatkräftige und freundliche Hilfe da, wo sie nottut. Und sie tut oft not. Vielleicht ist der erste Schmerz, wo er große Schmerzen das Alleinsein fordert — wohl aber später, wo sie alle wissen müssen, daß Menschen da sind, die ihnen ihr Leid tragen helfen. Denn der Sieg wie das Leid schmiedet unser Volk nur noch fester zusammen.

Lückenlose Gefassung der Kriegergräber

Die Wehrmachtsauskunftsstelle für Kriegerverletzte und Kriegsgefangene, Berlin W 30, Hofenkauflstraße 47/48 hat auch den Nachweis über die Grabstätten der während des gegenwärtigen Krieges gefallenen oder verstorbenen Wehrmachtsangehörigen zu führen. Bisher sind der Wehrmachtsauskunftsstelle vielfach solche Gräber unbekannt geblieben, die auf nichtmilitärischen Friedhöfen des Vorkriegs-Reichsgebietes angelegt worden sind. Dabei handelt es sich insbesondere um die Grabstätten von Gefallenen oder Verstorbenen, deren Ueberreste von dem ursprünglichen Begräbnisort oder aus Lazaretten auf die Heimatfriedhöfe überführt wurden, sowie um die Gräber von Wehrmachtsangehörigen, die an ihrem Urlaubsort verstarben und dort die letzte Ruhe gefunden haben. Um eine lückenlose Erfassung der Kriegergräber sicherzustellen, ersucht der Reichsminister des Innern die in Frage kommenden zivilen Dienststellen, der Wehrmachtsauskunftsstelle die genaue Grablage sämtlicher seit dem 1. 9. 1939 auf nichtmilitärischen Friedhöfen des Reichsgebietes beigesetzten Wehrmachtsangehörigen mit Befehlsmitteln mitzuteilen und diese Mitteilungen fortlaufend zu ergänzen.

Wer sammelt Wehrmachtsbeobachtungen?

Unsere Frontsoldaten werden zwar in den kurzen Kampfpausen durch eigene Zeitungen oder auch durch die Rundfunkmitteilungen nachrichtlich auf dem laufenden gehalten, aber sie haben keine Zeit dazu, sich die einzelnen Berichte zu sammeln, um dann später einmal nach dem Kriege eine Kriegschronik zu besitzen. Sie zu beschaffen, ist die Aufgabe der Heimat, vor allem der Frauen und Mütter, die hier ihren an der Front stehenden Männern und Söhnen eine besondere Freude bereiten

können. Die Zusammenstellung einer solchen kleinen Kriegsgeschichte ist höchst einfach. Wir brauchen nur den täglichen Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht auszuschneiden und sauber in eine Sammelmappe abzuschneiden. Dazu sind vielleicht noch einige grundlegende Artikel aus den Tageszeitungen angebracht, die vor allem die Frontstellung des großen Entscheidungskampfes und seine revolutionäre Bedeutung beleuchten. Auch dürfte es nicht uninteressant sein, täglich eine kurze Zusammenfassung des übrigen Geschehens in der Welt aufzuzeichnen und ebenfalls der Sammelmappe einzufügen. Diese mit Liebe und Verständnis besorgte Arbeit in der Heimat hat auch insofern einen großen Wert, als sie dem Fronturlauber oder späteren Heimkehrer die Möglichkeit gibt, sich in Ruhe noch einmal über das große Geschehen unserer Zeit zu unterrichten, das er selbst in atemraubendem Tempo der großen Schlacht im Westen miterlebt hat. Gewiß werden einmal später in kleinerer oder größerer Ausgabe im Buchhandel Kriegsgeschichten erscheinen, aber diese von Angehörigen selbst zusammengestellte Chronik hat eine persönliche Note und dürfte, vielleicht noch durch Feldpostbriefe und Bilder ergänzt, einmal ein wertvoller Familienschatz sein.

Kriegsblisswert im Loskasten

Der Glücksmann ist in unseren Straßen und Lokalen eine gern gesehene Persönlichkeit geworden. Die Mühsüßigen und Ungläubigen sind im Laufe der Zeit verstummt, denn die hohen Treffer, die alle Augenblicke aus dem Loskasten in oft schmale Briefstaschen umgeschlagen sind, sprechen das überzeugende Wort. Und der Glücksmann ist schon vielen Volksgenossen zum wahren Glücksbringer geworden. Man hat die letzte Kriegswinterhilfslotterie schon um einige Serien vermehren müssen, weil die Nachfrage so groß war. Wie ihrem Namen, kommt auch dem Namen der Reichslotterie für nationalsozialistische Volkswohlfahrt, die zur Zeit ihre Gewinne verstreut, besondere Bedeutung zu.

Rieter — Lotteriespiel — Nicht mehr? — O ja, sogar viel mehr. Ein tiefer Sinn verbirgt sich hinter dem fröhlich heiteren Spiel; den jede Rieter, vom Prämienchein abgesehen, der, leider oft zu wenig beachtet, nachträglich einen ansehnlichen Gewinn bringen kann, ist auch ein Gewinn. Wir müssen daran denken, daß die Reichsotterie für nationalsozialistische Volkswohlfahrt zu unserem Kriegsblisswert gehört.

Die halbe Wirt — wie oft gibt man sie sonst klüchtig aus — hilft Wunden heilen, die der Krieg schlug. Sie sammelt sich zu ungeheuren Summen und beglückt jene, die die Not bedrängt.

Weit drüben im Feindesland greift unser tapferes Heer nach dem Lohrer des Sieges, der Groß-Deutschland zu nie gewesener Größe führen wird. Es ist nicht genug, begeistert die Nachrichten zu hören und dankbar den Heldenmut zu grüßen. Mit Helfen, heißt die Lösung.

Wolff Eber

Beginn des Seuernte

Es ist eine allgemeine Erscheinung, daß uns der Ablauf des Jahres immer sehr rasch und die Zeit sehr klüchtig erscheint. Ehe wir es gedacht, sind wir in die Sommerzeit eingetreten. In blühenden, bunten Wiesen steht schon der Schnitter, und mit ihm heute auch der Städter. Eine Hilfsaktion seitens der Partei und ihrer Gliederungen hat auch in unserer Gegend eingesetzt, um dem Bauern, der vielfach draußen mit an der Front steht, zu helfen, so rasch wie möglich die Seuernte unter Dach zu bringen. Möge das Wetter in den nächsten Tagen dem Einbringen des Heues recht günstig sein.

Badesitz

Vorige Woche wurde unser herrlich gelegenes Freibad eröffnet. Es hat schon regen Besuch zu verzeichnen gehabt. Nun kann wieder jedermann sich im Wasser tummeln und sein Können im Schwimmen erweitern. Schwimmen ist nicht nur eine schöne und feine Sache, sondern es ist eine der gesündesten Sportarten, die wir besitzen. Das Schwimmen hat den größten Einfluß auf die Atmungsorgane, sämtliche Muskeln werden beansprucht, der Luftverbrauch ist groß. Deshalb sollte jedermann ohne Altersunterschied sich im Schwimmen üben, damit leistet er seiner Gesundheit den besten Dienst. Wir sind ja in der glücklichen Lage, am Fuße unseres Schloßberges ein herrliches Freibad zu besitzen und diese Gelegenheit sollten wir so oft es uns möglich ist benützen, um uns zu erfrischen und uns zu stärken.

Bezugsheine für Hülklappen und Stoffe für Berufskleidung

Für die Instandhaltung der Berufskleidung werden auch Hülklappen benötigt. Es würde eine unzumutbare Härte bedeuten, wenn die Berufstätigen, die eine besondere Arbeitskleidung tragen müssen, sich die Hülklappen auf Abshnitte ihrer Kleiderlatten beschaffen müßten. Die Reichsstelle für Kleidung hat deshalb angeordnet, daß die Wirtschaftsämter auf Antrag Bezugsheine für Hülklappen haben. (Nähmittelfartenabshnitte, die zum Kauf einer bestimmten Menge Nähgarns für die Ausbesserung der Berufskleidung berechneten, geben Zungen aus). Die Reichsstelle hat ferner angeordnet, daß Körperstoffe für die Selbstanfertigung von Berufskleidung gegen einen vom Wirtschaftsamt auszufüllenden Bezugschein gekauft werden können. Die Wirtschaftsämter sind verpflichtet, jeweils nicht mehr als 5 Meter zu bewilligen und sich zu vergewissern, daß ein Antragsteller auch wirklich Selbstverbraucher ist. Für die gewerbliche Anfertigung von Berufskleidung dürfen solche Bezugsheine nicht angefordert und ausgestellt werden.

Süßwaren nur in besonderer Aufmachung. Der Reichskommissar für die Preisbildung ist durch einen Erlass dem in Süßwarenhandel in letzter Zeit beobachteten Bestreben entgegenzutreten, Süßwaren, insbesondere Pralinen und Bonbons, in steigendem Maße nur noch in besonderer Aufmachung, in Behältern oder in Verbindung mit sogenannten „Aufbindern“ auf Spielwaren an den Verbraucher abzugeben. Das Festhalten von Süßwaren in dieser besonderen Aufmachung ist nur insoweit zulässig, als es bereits vor dem Kriege allgemein oder zu bestimmten Zeiten (Ostern, Pfingsten, Weihnachten) üblich war, und soweit der Preis der Verpackung zum Inhalt in einem angemessenen Verhältnis steht. Im übrigen verbleibt der Verkauf solcher Packungen gegen § 1 und 4 der Verordnung zur Verbilligung des Warenverkehrs vom 20. Oktober 1937. Ein solcher Verkauf wird vielfach auch vorgenommen, wenn nur Süßwaren in besonderer Aufmachung abgegeben wird, lose Ware dagegen nicht.

Silberne Hochzeit

Wildberg. Das silberne Ehejubiläum begehen heute Ludwig Koller, Väter u. Rosenwirt, u. seine Gattin Anna geb. Böhler. Wir gratulieren!

ein Ipon-
heit unse-
Ros vereint
t zu werden
ständnis ist
Rürmischen
jede ihrer
unserer bei-
entrop und
abgeschlossen
sen und des
erter und der
iller gewollt
gemeinsamen
ihres Plutes
ist der mor-
eiten. Durch
Welt hin-
das große
ie heute, so
orenständels
werden, um
zu schaffen
großen Füh-
riert über-
Ridben-
Führers und
große Freig-
nd der Duce.
d eines
schiffertigkeit,
ld bezahle.
ähigkeit sei-
bezahle diese
und über-
die Abirina-
Wohlfand
tionen habe.
Riviera
rn geräumt
chen Riviera
agt „Wessag-
cht, daß die
Hischen Süd-
n der Haupt-
französischen
französischen
Bergangene
eist erlassen
n. Unter der
erung unter
nach anderen
ien spanische
hiet worden.
einer Panik
olonnen“
genüge, um
daß die Be-
ig überträgt
solche Mög-
lung sei den
italienischen
militärischer
ernächst ohne
en drakonisch
mitteln vom
nd
erung
wurde die
zustand ge-
niferien
der Pro-
bleiben, so
noch in
ruses
von früher
land tatjäch-
Sunday Dis-
nicht braucht,
12 Jahren,
swalden; fe-
nominion für
habet“ mel-
affen, daß er
te, Anlagen
se britischer
der Labant-
Scheimfing-
Migten. Die
eine Kolle-
en sich nicht
lgenen er-
denböden zu
nisse an ganz
n, so erklärt
nicht hätten
erlung.
Stodholms
aufes sei
undurschacht
Diese hätten

berichtet, daß die deutsche Waffenüberlegenheit enorm gewesen sei. Es gebe alle Veranlassung zu glauben, so erklärt der Vorkämpfer des Blattes, daß die Befreiung der Verantwortlichen oder zumindest ihre Ausstoßung aus der Politik mit aller Schärfe gefordert werden müsse.
Churchill muß nach und nach gestehen
Kopenhagen, 10. Juni. Unter dem Druck nicht mehr wegzuleugender Tatsachen sah sich Churchill am Montag gezwungen, seit langer Zeit wieder einmal den Verlust eines großen Kriegsschiffes zuzugeben. Neuter meldete nämlich, daß der Flugzeugträger „Courage“ als verloren angesehen werden müsse. Weiter wurde amtlich der Untergang des Transporters „Orama“, des Tankers „Olympioner“ und der beiden Zerstörer „Alaska“ und „Admiral“ zugegeben.
„Englands Stimmbus für immer dahin“
Der Eindruck der Nahrung Norwigs in Oslo und Stodh.
Oslo, 10. Juni. Die Waffenruhe in Nordnorwegen wird hier mit größter Anteilnahme aufgenommen. Die Zeitungen bringen die Meldung in denkwürdiger Ausprägung. Im Volke wird die zweite und endgültige englische Flucht aus Norwegen eifrig besprochen. Der allgemeine Eindruck ist der, daß der englische Kampf nun für immer dahin ist. Schon die Besetzung Norwegens legte die englische Machtlosigkeit dar. Der Verrat und die Flucht von Andalusien finden nun eine noch gewaltigere Steigerung. Das etwa ist der erste Eindruck im Volke, das seine Empörung über das englische Verhalten nicht zurückhält.
Stodholm, 10. Juni. Die Nachricht, daß der Krieg im Norden Europas beendet ist, hat in hiesigen politischen Kreisen ungeheures Aufsehen und gleichzeitig deutsche Befriedigung hervorgerufen. Da die schwedische Flotte gerade in den letzten Tagen erneut Nachrichten über Erfolge der norwegischen und alliierten Truppen im Abschnitt Narvik brachte, hat die Meldung über die Einstellung der Feindseligkeiten in Norwegen naturgemäß auch hier überaus freudig aufgenommen. Man ist hier der Auffassung, daß der Entschluß des norwegischen Oberkommandos vor allem durch die Erkenntnis bedingt ist, daß selbst wenn man lokale Erfolge im Narvik-Abschnitt hätte erlangen können, dies auf den Gang der Gesamtoperationen keinen Einfluß gehabt hätte. Die Siege der deutschen Truppen an der Westfront sprechen eine zu deutliche Sprache, als daß man heute in den handlungsreichen Ländern auf einen Enderfolg der Westmächte bauen könnte. Das dürfte einen entscheidenden Einfluß auf die Entschlüsse der nordnorwegischen Heeresleitung ausgeübt haben, ganz abgesehen von den jüngsten Erfolgen der deutschen Marine vor Narvik und von dem heroischen Widerstand, den die deutschen Truppen im Narvik-Abschnitt unter schwierigsten Bedingungen geleistet haben. Auch Versorgungschwierigkeiten dürften den Entschluß der nordnorwegischen Heeresleitung beeinflußt haben. In schwedischen politischen Kreisen ist man zweifellos erleichtert darüber, daß durch den Rückzug der englisch-französischen Truppen die Gefahr eines Uebergreifens der Feindseligkeiten auf schwedisches Land endgültig beseitigt ist. Die vielfach verbreiteten Anschläge der Westmächte auf die schwedischen Erzgruben sind nun völlig aus dem Bereich der Möglichkeit gestrichelt. Das erweist naturgemäß in Schweden ebenso eine besondere Befriedigung wie der Umstand, daß der Krieg im Norden beendet ist. Hinzu tritt die Bewunderung für die Leistung der deutschen Truppen. Insbesondere schwedische Militärkreise sind sich völlig klar darüber, daß die deutschen Truppen in Narvik mit ihren Taten in neues Heldenepos der Geschichte geschrieben haben.
Über den neuen Aufenthalt des norwegischen Königs und der früheren norwegischen Regierung gehen die verschiedensten Gerüchte um. Für am wahrscheinlichsten hält man, daß sie sich auf englischen Schiffen nach der britischen Insel begeben haben, obgleich man hier im Zweifel darüber ist, ob ein derartiger Schritt tatsächlich staatsmännischer Klugheit entsprechen würde. Hier und da hört man die Auffassung, daß sich König Haakon und seine Regierung vielleicht auf finnisches Gebiet begeben haben. Schodh ist bisher auch aus hiesigen norwegischen Kreisen keinerlei genaue Nachricht darüber zu bekommen.
Rußisch-japanische Einigung
über die Grenzziehung in der Mongolei
Moskau, 10. Juni. Wie die „TASS“ meldet, ist am 9. Juni zwischen der sowjetischen und der japanischen Regierung eine Einigung erreicht worden in der kritischen Frage der Grenzziehung im Gebiet des Chalkin-Gol an der Grenze zwischen der Mandchurei und der Äußeren Mongolei. Hier war es, wie erinnerlich, im vergangenen Sommer zu erbitterten Kämpfen zwischen sowjetischen und japanischen Truppen gekommen. Auf der Konferenz der beiden Regierungen in Tokio und Charkin hatte die Einigung über die Grenzziehung in der Mongolei eine große Bedeutung.
Besuche in der Kanzlei des Führers einschränken! Der Chef der Kanzlei des Führers gibt bekannt: Infolge zahlreicher Einberufungen ist es nicht möglich, den Besucherverkehr in der Kanzlei des Führers der NSDAP in dem bisherigen Umfange durchzuführen. Besucher können künftig nur in dringenden Fällen nach vorheriger schriftlicher Anmeldung angenommen werden. In jedem Falle ist jedoch die Aufforderung der Kanzlei des Führers zur Vorsprache abzuwarten. Die Besucherzeiten werden auf Montag und Donnerstag von 9 bis 12 Uhr beschränkt. Insbesondere werden die außerhalb Berlins ansässigen Volksgenossen gebeten, ihren geplanten Besuch vorher anzugeben und den Besuch der Kanzlei des Führers abzuwarten.
Ein Verhaufrag für Rundfunkkunde. Der Rundfunk als das neueste Mittel der Publizistik hat jetzt ebenfalls einen Platz unter den Lehr- und Forschungsgegenständen der deutschen Hochschule erhalten. Dr. Kurt Wagenführ ist als Lehrbeauftragter für Rundfunkkunde an die Universität Berlin berufen worden.
Ein schweres Verbrechen, durch das zwei verdiente Gendarmen ihr Leben einbühten, ereignete sich am Donnerstag in dem einige Kilometer nördlich von Plattling gelegenen Ort Steinkirchen a. D. Eine Gendarmen- und Polizeistreife war auf der Spur eines bedürftlich verfolgten Verbrechers, eines gewissen Brudmeier aus Augsburg, der wegen Diebstahls gesucht wurde. In einer Gastwirtschaft in Steinkirchen flohen Gendarmenoberwachmeister Hartl und Gendarmenlehrling Hauptwachmeister Eder von Plattling auf Brudmeier, der sich in Begleitung eines 19-jährigen Mädchens befand. Brudmeier zog plötzlich einen Revolver und strotzte durch vier Schüsse die beiden Beamten nieder. Sie wurden so schwer getroffen, daß sie nach einigen Stunden verstarben. Der Täter flüchtete, wurde aber verfolgt und gefasst. Polizeihauptwachmeister Scheuerrogger führte mit dem Verbrecher einen Kugelschmel. Ob der flüchtige Verbrecher in dessen Verlauf einen Schuß in den Mund erhielt oder ob er sich, als er keinen anderen Ausweg mehr sah, den Schuß selbst beibrachte, muß erst geklärt werden.

Tödlich verunglückt

Egenhausen, Am Sonntag vormittag fuhr ein 20 Jahre altes hier befristetes fremdes Mädchen, das des Radfahrens unfähig war, auf einem ohne Wissen der Beführerin entliehenen Fahrrad die abführende Straße beim Rathaus herab, kam in der Kurve aus der Fahrbahn auf den Gehweg und stürzte über die Ventiltange hinüber. Es trug schwere innere Verletzungen davon, denen es bald nachher erlag.

Letzte Nachrichten

Bestige Auseinandersetzungen zwischen Regnaud und Wengand

DRS. Genf, 11. Juni. Nach der Kriegserklärung Italiens ist es, wie aus Paris gemeldet wird, unter den Platonen erneut zu heftigen Auseinandersetzungen gekommen. Regnaud ließ sofort General Wengand, den Flottenchef Darlan und den englischen Vorkämpfer zu sich rufen. Besonders die Unterhaltung mit Wengand soll zeitweise dramatische Formen angenommen haben.

Der kanadische Kriegeminister bei einem Flugzeugunfall getötet

DRS. Kopenhagen, 11. Juni. Reuters meldet aus Belle-ville (Ontario), daß der kanadische Kriegeminister Norman Klob Rogers bei einem Flugzeug-Unfall auf dem Flug von Ottawa nach Toronto getötet wurde. Das Flugzeug stürzte in der Nähe von Remondville, einer Stadt am Ontario-See, ab.

Kathedrale-Beschädigungen zu Propagandazwecken

DRS. Genf, 11. Juni. Wie neutrale Reisende, die hier aus Paris eingetroffen sind und sich auf zuverlässige Pariser Quellen berufen, erklären, beschädigt die französische Regierung neben einer Reihe von anderen Städten auch die Stadt Trones in eine beständige Anlage umzuwandeln und Haus für Haus dieser Stadt zu verkleiden. Die Reisenden bemerken, daß man gerade die Stadt Trones deshalb gewählt habe, weil man hoffe, etwaige Beschädigungen, die die weltberühmte Kathedrale dieser Stadt infolge von Strahlenlampen zerstören könnte, zu Propagandazwecken in Amerika auszunutzen zu können.

Alle führenden Persönlichkeiten der British Union verhaftet

DRS. Stockholm, 11. Juni. „Non Dagligt Allehanda“ meldet aus London, daß sämtliche führenden Persönlichkeiten der British Union der schottischen Wools verhaftet worden seien. Am Donnerstag begann, wie das Blatt weiter berichtet, die Konfiskation von 120 000 Kindern aus London.

Angst und Verzweiflung in Paris

DRS. Genf, 11. Juni. Alle aus Paris eintreffenden Nachrichten besagen, daß die Stimmung in der französischen Hauptstadt von Stunde zu Stunde verzweifelter wird. Unter dem Eindruck der Fluchtlingsschilderungen hat sich der Bevölkerer eine Niedergerichtigkeit bemächtigt, gegen die die Handlanger des Juden Mandel vergeblich anzutämpfen versuchen. Mit steigender Angst erwartet man neue Nachrichten von dem unaufhaltsam näher rückenden Kriegsschicksal und verfolgt mit starrer Verzweiflung die Vorbereitungen für die Verteidigung der Stadt. Die Kriegserklärung Italiens hat die Panik auf den Höhepunkt getrieben. Die Bevölkerung der Hauptstadt und vieler Nachbarorte, wie Versailles, Fontainebleau usw. flüchtet Hals über Kopf unter Mitnahme der notwendigen Kleider und Habsgüter. Wer aus Paris auszieht, nimmt mit, was er kann. Man glaubt, daß alles verloren ist.

In Paris ist es bereits zu vereinzelt Minderungen gekommen. Insbesondere wurden Geschäfte von Italienern beschlagnahmt und ausgeraubt. Barricaden und Sperren auf den großen Hauptverkehrsstraßen, vor allem in der Nähe der wichtigsten Ministerien, dienen nach allgemeiner Ansicht einem doppelten Zweck: Sie sollen der Verteidigung gegen die Deutschen dienen, zum andern auch gegen Ausbrüche des Volksgornes.

Slowakei stellt ihre Heilbäder für verwundete deutsche Soldaten zur Verfügung

DRS. Berlin, 11. Juni. Wie slowakische Blätter melden, hat die slowakische Regierung sich entschlossen, für 500 verwundete deutsche Soldaten, Offiziere und Mannschaften, die Heilbäder der Slowakei zur Verfügung zu stellen.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Der Dampfer „President Roosevelt“ der United States Line traf am Sonntagabend wohlbehalten mit 723 Amerikanern, die angesichts des naherrückenden Krieges auf Anraten ihrer Regierung England verlassen, in Newport ein. Kapitän Roberts betonte, daß die Ueberfahrt völlig normal verlaufen sei. Nichts sei zu berichten, es sei denn, daß das Schiff überfüllt war.

Japanischer Kabinettsoberrat zurückgetreten. Der Präsident der Seigai-Partei, Kuhara, ist wegen grundsätzlicher Meinungsverschiedenheiten mit dem Premierminister von seinem Amt als Kabinettsoberrat zurückgetreten. In der japanischen Presse wird dieser Rücktritt lebhaft erörtert.

Zuteilung von Eiern

Auf den in der Zeit vom 3. Juni bis 30. Juni 1940 gültigen Abschnitt a der Reichseierkarte werden bis zum 30. Juni 1940 fünf Eier für jeden Versorgungsberechtigten abgegeben.

Calw, den 10. Juni 1940. Der Landrat: Ernährungsamt Abt. B.

Advertisement for a dress: 'Richtig zuschneiden will verstanden sein!' featuring an illustration of a woman in a dress and text describing the dress's features and price.

Württemberg

Stuttgart. (Berichtigung.) Ueber 650 Helfer und Helferinnen des Deutschen Roten Kreuzes aus Stuttgart wurden am Sonntag auf den Führer vereidigt. Die Feierstunde wurde im großen Saal des Gulland-Siegler-Hauses abgehalten. Ihr wohnten zahlreiche Vertreter aus Partei, Wehrmacht, Staat und Stadt, der Formationen und Organisationen bei.

Zwei neue Ausstellungen. Seit der Wiedereröffnung des Volkspalastes auf dem Killesberg waren an die 200 000 Menschen im Gelände der früheren Reichsgartenschau. Der mit großem Erfolg durchgeführten Kleintierchau und der Luftschuhausstellung in der einstigen Halle Dr. Lohd haben sich nun neue Ausstellungen angegliedert. In den Hallen der ehemaligen Plan- und Modellschau eröffnete der Landesfremdenverkehrsverband eine unter dem Motto „Kennst Du Deine Heimat“ gestellte Ausstellung, die als Großphotos eine Auswahl der schönsten Bilder enthält, die von schwäbischen Landschaften, Dörfern, Stadt- und Kunstdenkmälern gemacht wurden. Zwölf dieser Bilder tragen keine Ortsangaben; diese soll vielmehr im Rahmen eines Wettbewerbs gefunden werden, wobei den guten Kennern ihrer Heimat rund 1500 Preise winken, davon an erster Stelle drei kostenlose Erholungsurlauben von zwölf, neun- und sechsstägiger Dauer. In den anschließenden Räumen stellen weitere im Dienste der Heimat tätige Organisationen Auschnitte aus ihrer Arbeit aus, und zwar der Bund für Heimatpflege in Württemberg-Hohenjollern und der Schwäbische Arbeiterbund, der in Karte und Bild zwei Tageswanderungen um Stuttgart und zwei sechstägige Fahrten über die Schwabenalb in anschaulicher Ausarbeitung beschreibt und darstellt, und schließlich noch die Landesbildstelle Württemberg, die aus ihren reichen Archivbeständen Photos und Diaslides von Württembergs Landschaft, Volkstum, Kunst und Geschichte ausstellt. Eine große Schnittblumenschau war für drei Tage in der Ehrenhalle aufgestellt.

60 Jahre alt. Am 12. Juni wird einer der führenden Männer der deutschen Kraftfahrzeugteil-Industrie, Direktor Hermann Fellmeth-Stuttgart, 60 Jahre alt. Sein erfolgreiches Schaffen galt seit dem Jahre 1900, wo er in Paris als kaufmännischer Vertreter in die damalige „Société des Magnétos Bosch“ eintrat, dem Werke Robert Boschs. Zu Beginn des Weltkrieges leitete Hermann Fellmeth in das Stuttgarter Bosch-Stammhaus zurück, wo er 1917 Professor und 1920 in den Vorstand der Robert Bosch AG berufen wurde. Sein kaufmännischer Weitblick bewährte sich in langen Jahren nicht nur in der Leitung der gesamten Bosch-Konzern-Organisation, sondern auch an führender Stelle in den Wirtschaftsverbänden der deutschen Industrie.

Todesfall. In Obermerzing bei München ist am Samstag Oberst a. D. Karl Ruttroff im Alter von 89 Jahren gestorben. Er war einer der ältesten unter den noch lebenden württembergischen Offizieren, der älteste der einstigen Werfeldartilleristen; geboren war er am 6. Juni 1851 in Gschwend. Im Herbst 1869 war er bei der 1. Abteilung des Württ. Feldartillerie-Regiments in Ulm eingetreten. Als Fähnrich und Leutnant nahm er schon am Feldzug 1870/71 teil, wo er sich in den Schlachten bei Wörth und Sedan auszeichnete und bei der Belagerung von Paris eine Verwundung erlitt. Als der Weltkrieg ausbrach, stellte der rüstige Vierundsechzigjährige dem Vaterland seine Dienste wieder zur Verfügung und wurde als Abteilungs-Kommandeur dem Res.-Feldart.-Regiment 34 zugeteilt, in dessen Mitte er bei den mörderischen Kämpfen vor Ypern im Oktober 1914 durch einen schweren Brust- und Lungenstoß verwundet wurde. Aber auch die Folgen dieser Verwundung waren nicht imstande, seine Tatkraft zu brechen, kaum genesen, ging er im Winter 1916 als Stabschef nach Italien, die Flugabwehr in Württemberg, besonders auch in Stuttgart, zu organisieren und diente dem Vaterland bis zum letzten Kriegstage. Seit Kriegsende war Oberst Ruttroff ins Privatleben zurückgekehrt.

Ulm a. D. Neues vom Rathaus. Vor Beginn der nichtöffentlichen Sitzung der Ratsherren gedachte Oberbürgermeister Förster des auf dem Felde der Ehre gefallenen Eriten Beigeordneten der Stadt Ulm, Bürgermeister Dr. August Kolb. Aus den Beratungen ging hervor, daß der Ratseifer der Stadt Ulm und die ebenfalls der Stadt gehörige Friedrichsau-Gaststätte neu verpachtet werden. Die längst geplante Friedhofserweiterung läßt sich nicht länger hinausschieben.

Troßingen. („Goldene“ Jubilare.) Bei der Firma Woth, Hohmer konnten zwölf Jubilare die Feier ihrer 25jährigen Betriebszugehörigkeit begehen. Im Rahmen eines lehrreichen Betriebsappells wurde ihnen das vom Führer geleitete Treue- und Leistungsbüchlein durch den Vorstand der Firma, Kommerzienrat Jakob überreicht.

Münzingen. (Gerechte Strafe.) Man sollte es nicht für möglich halten, daß es nach heute gibt, die glauben, sich über die Vorschriften der Verbundleitung hinwegsetzen zu können. Zwei Frauen in Ennsbenten hatten trotz wiederholter Mahnung durch den Luftschuhwart und die Gendarmen nicht nachschriftmäßig abgedunkelt. Selbst zwei Strafbefehle hatten keine Wirkung. Nun wurden sie vom Amtsgericht zu je 100 RM Geldstrafe verurteilt.

Oberdallheim, Kr. Eberbach. (Das leidige Anhängen.) Einige Schüler versuchten, sich an einen Anhänger eines Bulldoggs anzuhängen und anzufahren. Beim Abpringen verunglückte einer, ein 10 Jahre alter Junge, so schwer, daß er nach 15 Minuten verschied.

Schwendi, Kr. Eberbach. (Den Verletzungen erliegen.) Der 47 Jahre alte Bauer Joseph Lech, der vor einigen Wochen von einem ausfallenden Pferd schwer am Magen getroffen wurde und sich einer Operation unterziehen mußte, ist nun gestorben.

Schorndorf. (Schwäbische Soldaten besuchten Professor Dr. Heintzel.) Wie aus Wernmünde berichtet wird, fuhr der bekannte, aus Grundbach gebürtige Flugzeugkonstrukteur Professor Dr. Heintzel dieser Tage an einer Formation Soldaten vorbei und fragte sie, was sie für Landsleute seien. Als ihm in schwäbischem Dialekt geantwortet wurde: „Schwabon“, lud er sie ins Werk ein. Der Kommandeur kam nun mit seinen Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften ins Werk. Professor Dr. Heintzel begrüßte sie beim Mittagessen. Er wies darauf hin, wie hier für die Front gearbeitet wird und erzählte, wie er als Schwabe in den hohen Norden verschlagen worden sei. Der Kommandeur dankte anschließend Professor Dr. Heintzel und freute sich darüber, hier „Heimatluft“ atmen zu können. Mit einem dreifachen Hurra auf Professor Dr. Heintzel und sein Werk gab er seinem Dank und dem seiner Leute Ausdruck. Als der Pilot Dietterle, ebenfalls ein Schwabe, erschien, und der Kommandeur ihn seiner Truppe mit folgenden Worten vorstellte: „Dies ist der Mann, der als erster den Weltrekord mit einer Stundengeschwindigkeit von 746 Kilometer nach Deutschland brachte“, brauste Dietterle ein dreifaches „Sieg-Heil“ entgegen. Auch dieser Besuch war geeignet, das Band, welches die Front mit der Heimat verbindet, enger zu knüpfen.

Handel und Verkebe

Ablerwerke vorm. Heint. Kleber AG, Frankfurt a. M. In der HV der Ablerwerke vorm. Heint. Kleber AG wurde der bekannte Abschluß für 1939 zur Kenntnis genommen und der Verteilung von wieder 6 Prozent Dividende auf 15 Millionen RM. Kapital zugestimmt.

Die Hotel Europäischer Hof in Stuttgart AG, die im Geschäftsjahr 1938 noch einen Reingewinn von 21 036 RM. erzielen konnte, weist für das Geschäftsjahr 1939 wieder einen Verlust von 12 446 RM. aus, der sich um den Verlustvortrag von 43 929 RM. auf 56 375 RM. erhöht.

C. H. Knorr AG, Heilbronn. In der 41. ordentlichen HV der C. H. Knorr AG in Heilbronn waren 4 521 000 RM. RM. durch 31 Aktionäre vertreten. Der Vorjahr des Aufsichtsrates, Kommerzienrat Klitz, gedachte vor Eintritt in die Tagesordnung des nach 25jähriger Tätigkeit aus Gesundheitsrücksichten ausgeschiedenen Heils. Vorstandsmitglieds und Leiters des technischen Betriebs, Direktor Gustav Roth, in ehrenvollen Worten. Die bekannten Vorschläge der Verwaltung (12 Prozent Dividende) wurden einstimmig genehmigt.

Die HV der Württ. Metallwarenfabrik Geislingen-Steige unter dem Vorh. von Dr. Ferdinand Hausbad-Berlin, bei der von dem RM. von 11,25 Millionen RM. 8 152 500 RM. mit 27 175 Stimmen vertreten waren, nahm zumutend von dem Abschluß für 1939 Kenntnis, der eine Dividende von 10 (8) Prozent vorsieht. Die ausfallenden RM.-Mitglieder wurden wiedergewählt. Die Umlage seien weiter gestiegen und die Stillen hätten in zufriedenstellender Weise gearbeitet. Mit Ausbruch des Krieges mußte infolge der Ausweisungen der Rohstoffvermehrung das Stillgeschäft auf eine andere Grundlage gestellt werden. Die Umlage gingen dementsprechend stark zurück. Auch mußte eine Umstellung der Betriebe stattfinden. Diese Umstellung macht weitere Fortschritte. Jeder Tag stelle die Firma vor neue Aufgaben, die gemeldet werden müßten. Zu der Bilanz stellte er fest, daß die Warenvorräte, vor allem die Fertigwaren, einen starken Rückgang erlitten haben. Dementsprechend sind starke Kleider entstanden, die zu Rückstellungen verwendet werden konnten. Von dem Gesam. wurde wiederum eine erhebliche Abzweigung an die Unterabteilung e. B. in Höhe von über 1 Million RM. gemacht.

Feiler u. Scherer AG. In der HV der AG für Feinmechanik verm. Feiler u. Scherer, Tübingen, war von einem Gesamtkapital in Höhe von 4,322 Millionen RM. ein Kapital von 2 440 400 RM. nom. mit 24 404 Stimmen vertreten. Der Abschluß, der bekanntlich die Ausschüttung einer Dividende von 4 (6) Prozent vorsieht, wurde zur Kenntnis genommen. Nach Beschluß entsprechend den Vorschlägen der Verwaltung, Dr. Hausbad hob hervor, daß die Firma besonders auf sozialem Gebiet außerordentliche Zuneigungen gemacht habe, die Dotationen der Unterabteilung e. B. mit 350 000 RM. hätten das Kapital dieser nunmehr selbständig fungierenden Kasse auf mehr als eine halbe Million gebracht.

Schweinemärkte. Nördlingen: Zufuhr 640 Saugschweine, 28 Käufer. Freite für ein Paar Saugschweine 82-88, für ein Paar Käufer 110-140 RM. Es wurde alles verkauft. - Dillingen: Preis für ein Paar Milchschweine 30-65 RM. - Güglingen: Zufuhr 110 Milchschweine, 1 Käufer. Die Milchschweine kosteten 48-50 RM. das Stück. - Balingen: Zufuhr 130 Milchschweine. Das Stück kostete 29-38 RM.

Literarisches

„Sei ernst im Streben, heiter im Leben!“ Eine alte, dauerhafte Weisheit, die man auf manchem Kalenderblatt immer wieder lesen kann, ein Aufruf, dem man gerade in dieser Zeit gern folgen wird. Einen Born ungetrübter Heiterkeit haben wir seit bald hundert Jahren in den fliegenden Blättern.

Wie unter dieser Rubrik aufgelisteten Bücher und Zeitschriften sind zu beziehen durch die Buchhandlung G. W. Jaifer, Nagold.

Gestorbene: Friedrich Ziegler, Calw; Luise Schönen Witwe, Bad Liebenzell; Martin Frommer, 81 J., Emberg.

Tauf und Beerdigung des „Hilflosigen“: G. W. Jaifer, Buchhändler, Nagold. Beerdigung: Fritz Schöler, Nagold. Beerdigung: Fritz Schöler, Nagold. Beerdigung: Fritz Schöler, Nagold.

Unsere heutige Nummer umfaßt 6 Seiten

Deutlich lesbar

geschriebenes Manuskript gewährt ein fehlerfreies Inserat.

Gebrauchten Schrank

Sucht zu kaufen Wer? Jagt die Geschäftsstelle des „Gefellshafter“.

Das neue Fernsprechbuch

für Nagold mit Eghausen bearbeitet nach amtlichen Unterlagen für 50 Pfennig in der Buchhandlung Jaifer.

Advertisement for Friedrich Conzelmann, Kupferschmiedmeister. Includes a 'Danksagung' (Thank you) for his participation in the funeral of a father and a notice of his passing.

Im englischen Interesse

Der neue deutsche Stoß — Kein Franzose kommt an Verb-England angegriffen

Unter obiger Überschrift veröffentlicht der „Völkische Beobachter“ einen Leitartikel von Oberleutnant Dr. Heise:

Koch steht die ganze Welt im Zeichen der Dünkrücker Katastrophe und schon ist ein neuer harter deutscher Stoß im Gange. Er gilt dem linken Feindflügel, der an der unteren Somme seit etwa 14 Tagen in der Neubildung begriffen ist, der aber dennoch wesentlich anders aussieht als früher. Von dem, was im Raum um Lille ein als Operationsgruppe der Westmächte sich befand, ist nicht mehr allzu viel übrig. Nur Trümmer haben sich auf die Schiffe retten können. Sie haben, worüber mehrfach berichtet worden ist, ihr gesamtes Material auf flandrischem Boden lassen müssen — eine Siegesbeute deutscher Truppen, wie sie in diesem Ausmaß auch der Weltkrieg nirgends gesehen hat.

Stand am Abschluß der dritten Woche der großen Operation noch die Masse des englischen Expeditionskorps an der Seite des französischen Verbündeten, so kann heute davon keine Rede mehr sein. Nur ganz schwache Teile des englischen Heeres haben Ansehluß an den neuen linken Flügel des Generals Beggand gefunden. Sie haben in diesen Tagen einen neuen Schlag erhalten. Sie bekommen das zu spüren, was ihre Kameraden in Dünkirchen erlebt haben.

Dies kann gar nicht drastisch und für den Gegner tragisch genug geschildert werden. Man kann es nicht damit bezeichnen, daß man etwa sagt, die deutschen Truppen hätten einen vollen Sieg errungen. Sie haben das erreicht, worauf die militärische Theorie überall so viel Wert gelegt, die vollständige Vernichtung eines feindlichen Heeres. Daran ändert auch nichts, daß einige tausend Mann englischer Truppen auf die Schiffe geschafft sind. Viele hunderte angeschwemmte Leichen an Strand und Dünkrücker besagen außerdem genau, daß auch diese Absicht nur zu einem beschränkten Teil Ausführung fand. Es mögen 5000 oder 8000, vielleicht auch 10 000 oder 15 000 Kraftfahrzeuge sein, die um Dünkirchen, auf allen Straßen und Feldwegen, vielleicht im großen Park verammelt, zum Teil beschlachtet oder ausgebrannt, sich befinden. Es ist hier wohl die größte Beute gemacht worden, die je ein Heer zu verzeichnen gehabt hat. Dieser Ausfall ist in kurzer Zeit nicht zu ersetzen. Der deutsche Sieg im Artois und in Flandern kann als der erste entscheidende Schlag gegen die Heere der Westmächte angesehen werden. Belgier und Holländer eingerechnet, haben allein rund 1,2 Millionen Mann die Waffen gestreckt. Die blutigen Verluste sind an vielen Stellen sehr hoch. Man dürfte nicht sehr fehl gehen, wenn man damit rechnet, daß die Zahl der Toten auf britischer und französischer Seite um das Zehnfache die deutschen Verluste übersteigt.

Berücksichtigt man hierbei noch, daß nur ein verhältnismäßig kleiner Teil deutscher Divisionen in den ersten drei Wochen der großen Operationen im Westen überhaupt gekämpft hat, so ist das neue Kräfteverhältnis auf dem westlichen Kriegsschauplatz, soweit das Heer in Betracht kommt, unter drei Gesichtspunkten zu beurteilen:

1. Es ist eine zahlenmäßig Schwächung des englisch-französischen Heeres um 30 bis 40 Divisionen eingetreten, wozu noch der Ausfall der gesamten belgischen und holländischen Armee kommt.
2. Es ist ein wesentlich darüber hinausgehender Materialausfall festzustellen, der vor allem die Panzerarmee und die motorisierten Verbände betrifft.
3. Der geringe Ausfall auf deutscher Seite und seine bereits durchgeführte personelle und materielle Ergänzung der in den Kampf getretenen Divisionen verändert das Stärkeverhältnis weiterhin wesentlich zu deutschen Gunsten.

Auch Italien ist nicht auszuhungern!

Der Faschismus kämpft um wirtschaftliche Unabhängigkeit

Im Rahmen der ernährungswirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Italien hält sich der Reichsminister für Ernährung und Wirtschaft, W. Walther Darré, auf Einladung der italienischen Regierung mehrere Tage in Italien auf, um die Grundlagen der gemeinsamen Arbeit auf dem Ernährungssektor weiter zu vertiefen.

Dr. Es ist für die wirtschaftlichen Voraussetzungen Italiens und Deutschlands kennzeichnend, daß die führenden Männer beider Staaten in der Schaffung eines starken Bauerntums ein wesentliches Ziel ihrer Lebensarbeit sehen. Immer wieder hat der Führer mit erstem Nachdruck gefordert, daß Deutschland wieder ein Bauernland werden muß, und Mussolini sagte einmal: „Italien muß ein Agrarland werden — und wenn es Milliarden kostet und ein halbes Jahrhundert dazu nötig ist.“

Italien und Deutschland gehören beide zu den Staaten, die von der Natur recht kiefmütterlich behandelt worden sind, wenigstens soweit es sich um lebenswichtige Rohstoffe handelt. Bei der Verteilung der Weltrohstoffmärkte sind beide Länder auf Grund einer widrigen politischen Entwicklung zu kurz gekommen.

Wie Deutschland, so sah sich daher auch Italien gezwungen, alle seine Kräfte zur Überwindung seiner wirtschaftlichen Auslandsabhängigkeit einzusetzen. Vordringlich war dabei der Kampf ums Brot, der Kampf um eine gesicherte, stetige Lebensmittelversorgung. Italien hat in diesem Kampf die Gegnerschaft Englands und seiner Trabanten ebenso zu spüren bekommen wie Deutschland. Jedoch haben auch in diesem Falle die háufigsten Abwärtungsoberläufe der westlichen Demokratien nur zu einer Verstärkung der Anstrengungen Italiens geführt und das Streben nach wirtschaftlicher Autarkie vertieft. Der italienische Staatschef hat von dem Augenblick an, da der Faschismus die Staatsführung übernahm, der Landwirtschaft die Aufgabe gestellt, die Produktion so zu steigern, daß die wichtigsten Lebensmittel aus eigenem Grund und Boden gewonnen werden. Seit 1925 steht im Mittelpunkt des Ernährungskampfes Italiens die Weizenproduktion. Bis dahin belief sich die Getreideerzeugung Italiens auf etwa 50 Millionen Doppelzentner jährlich, dabei betrug die mittlere Jahreseinfuhr in den Jahren 1921 bis 1924 rund 26 Millionen Doppelzentner. Es ist nun der italienischen Landwirtschaft gelungen, beim Weizen den Hektarertrag von 10,3 Doppelzentner im Durchschnitt der letzten sechs Jahre vor dem Weltkrieg auf 14,5 Doppelzentner im Durchschnitt der Jahre 1932 bis 1937 und auf 16,1 Doppelzentner in den Jahren 1938 und 1939 zu erhöhen. Italien kann damit den festen Weizenvertrag im Jahre auf 80 Millionen Doppelzentner veranschlagen und ist damit von ausländischen Weizenimporten unabhängig.

Weitere Ziele hat sich Italien im Hinblick auf die Maisproduktion gestellt, deren bisherige Erträge im Jahresdurchschnitt erhöht werden. Wenn auch das Fleisch in der italienischen Ernährung nicht die Bedeutung hat wie in Deutschland, so wird doch auch auf diesem Gebiet um eine Erzeugungsteigerung gekämpft. Die bisherigen Jahrespro-

Es muß gewiß damit gerechnet werden, daß eine Art Mut der Verzweiflung hier und da auf der Gegenseite jetzt sichtbar wird; geht es doch schon jetzt sowohl für England wie für Frankreich um das Schicksal des Krieges, so steht auf deutscher Seite ein herzlicher Schwung, ein echter Siegesglaube und ein unergründliches Vertrauen zur Führung. „Wir müssen den Feind schlagen!“, das ist die Parole jedes Infanteristen, jedes Pioniers und jedes Panzerjähgers und erst recht jedes militärischen Führers.

Aus dem Feindlager kann folgendes völlig zuverlässig berichtet werden: Alles, was geschieht, wird vom englischen Interesse bestimmt. Dies geht so weit, daß bei der Flucht aus Dünkirchen zunächst die englischen Toten mitgenommen werden mußten, worauf dann erst Franzosen kamen. Zwei Angehörige der 22. französischen Division berichteten, daß britische Offiziere mit der Pistole in der Hand das Betreten der Schiffe in Dünkirchen durch Franzosen verhindert hätten. Es sei u. a. auch der Frau eines gefallenen französischen Offiziers auf diese Weise die Flucht nach England verwehrt worden. Es erübrigt sich zu sagen, welche erbitterte Stimmung unter diesen Soldaten herrschte. Ich bin Zeuge einer Szene gewesen, daß englische und französische Gefangene voneinander getrennt werden mußten, um Mord und Totschlag zu verhindern. Nicht anders als in Belgien besteht auch heute in den von den deutschen Truppen besetzten Gebieten und vor allem bei den Gefangenen der 1., 7. und 9. französischen Armee der Eindruck, daß England in Flandern das Wort wahrgemacht habe: „Für England bis zum letzten Franzosen!“

In der Beurteilung der gegenwärtigen Lage tritt ein neues wichtiges Moment in Erscheinung: England wird angegriffen, und zwar nicht mehr, wie es bisher geschehen ist, auf dem Kontinent, sondern im eigenen Land. Die deutsche Luftwaffe ist jetzt täglicher Gast im englischen Hohlraumgebiet! Sie überwacht den Verkehr zwischen den britischen und französischen Häfen. Sie wird das auf der See von Dünkirchen begonnene, durch zahllose Wracks von Kriegs- und Handelsschiffen jedem Besucher erkennbare Werk fortsetzen. Sie bereitet den Weg für weitere Kriegshandlungen vor.

Wenige Wochen nach der Eröffnung des aktiven Handels auf dem westlichen Schauplatz hat der Krieg bereits einen Höhepunkt erreicht. Ich wiederhole noch einmal, was ich bereits sagte: Jetzt ist der Welt zum erstenmal klar geworden, was es bedeutet, ein feindliches Heer zu vernichten. Man kann in Paris wie in London davon überzeugt sein, daß der deutsche Soldat den angetretenen Weg bis zum endgültigen Sieg in aller Entschlossenheit und Konsequenz fortsetzen wird. Dafür bürgt die oberste Wehrmachtführung, der Führer in seiner Eigenschaft als Feldherr dieses Krieges, dafür aber auch ein Mann wie der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, und sein Generalstabschef, General der Artillerie Halder, dafür in gleicher Weise der Generalfeldmarschall Göring und der Großadmiral Raeder. Wir besitzen ein prächtiges, angriffsfreudiges und tapferes Heer. Wir haben die beste Luftwaffe der Welt. Wir verfügen über eine immer bereitete, schnell handelnde und zugsichere Kriegsmarine. Wir haben ein kriegerisches, kriegerisches und begeistertes, Glauben und Härte. Das aber sind die Grundlagen des militärischen Erfolges.

Vormarsch über den Polarkreis hinaus!

Die Einnahme der englischen Stellungen bei Sillen — Kühnes Luftlande-Unternehmen auf der Halbinsel Hennes. — Der Angriff auf Bodö. — Die Gebirgsjäger und Pioniere bezwingen Gletscher und Fjorde.

Von Kriegsberichterstatter Karl Sedlitzky

(BR) Es ist 12.00 Uhr nachts und dennoch nicht dunkler als ein trüb verhangener Morgen in der Heimat. Nur die hohen,

duktion von insgesamt etwa 700 000 Tonnen soll in Zukunft um mindestens 100 000 Tonnen erhöht werden. Von größter volkswirtschaftlicher und ernährungswirtschaftlicher Bedeutung ist aber die Rohwendigkeit, die italienische Fettproduktion zu steigern. Der Gesamtantrag an Fetten — dabei steht das Olivenöl im Mittelpunkt der Betrachtungen — beträgt zur Zeit rund 270 000 Tonnen. Der italienische Bedarf ist damit aber nicht gedeckt, und es besteht bei dem heutigen Verbrauch eine Jahreslücke von etwa 70 000 Tonnen. Zur schnellsten Ertragsausweitung hat Italien daher neuerdings wieder 300 Millionen Lire zur Verfügung gestellt, um durch Intensivierung der Olivenkulturen, durch Ausdehnung der Anbauflächen für Oliven und schließlich durch Erweiterung der Futtermittelgrundlagen der Viehhaltung die fehlenden 70 000 Tonnen an Fetten aus eigenen Mitteln zu gewinnen.

Sieht man von den außerordentlichen Anstrengungen Italiens zur Steigerung der Spinnfasererzeugung ab, wobei in erster Linie die Hanfkulturen und der Seidenbau zu erwähnen wären, so bietet das italienische Landwirtschaftswerk, die „bonifica integrale“, ein hervorragendes Beispiel der ernährungswirtschaftlichen Maßnahmen unseres Verbündeten. In der Zeit von 1870 bis zum 1. Juli 1938 wurden für landeskulturelle Aufgaben durch den italienischen Staat insgesamt 8172 Millionen Lire ausgegeben. Von diesem Betrag hat allein die faschistische Regierung aber bis zu dem oben genannten Zeitpunkt 6579 Millionen Lire bereitgestellt. Unter das Landwirtschaftswerk fallen alle Trockenlegungs- und Wasserregulierungsarbeiten, die Aufforstung und im besonderen die Siedlung, die zu einer wesentlichen Einschränkung des italienischen Latifundienbestandes führen wird. Erst kürzlich wurde die häuerliche Besiedlung Siziliens in Angriff genommen, da hier auf Grund der rückläufigen Wirtschaftsweise auf den Latifundien die niedrigsten Hektarerträge in Italien überhaupt zu einer radikalen Änderung der Sozialstruktur des Landes Anlaß gaben.

Bisher hat der Faschismus im Rahmen des Umwandlungsprozesses der landwirtschaftlichen Betriebsverhältnisse rund 78 000 Wohn- und Wirtschaftsgebäude auf dem Lande errichtet, über 21 000 Kilometer Bewässerungskanäle und Wasserkanalanlagen, annähernd 11 000 Kilometer Straßen und angelegt. Allein 800 000 Hektar wurden der Bewässerung zugeführt und bisher insgesamt 2,6 Millionen Hektar einer gesunden und ausreichenden Bewirtschaftung unterstellt. Das Werk der Landwirtschaft wird entschieden weitergeführt, und erst vor wenigen Wochen hat der Duce weitere 4,5 Milliarden Lire für diese Arbeiten zur Verfügung gestellt. Dabei sind die in Angriff genommenen Maßnahmen in Albanien nicht einmal berücksichtigt.

Außer den erzeugungstechnischen Maßnahmen hat Italien durch gesunde Marktordnungsbekämpfungen, durch Preis- und Qualitätsverlässe, durch Vorratswirtschaft und durch den Aufbau eines rationellen Verteilungsapparates die Grundlagen für eine denkbar intensive Bewirtschaftung aller Rohungsmittel geschaffen. Italien wird — wie Deutschland — auf Grund all dieser Anstrengungen seine vollständige Wirtschaftsfreiheit erringen und insbesondere über eine ausreichende Ernährungsgrundlage verfügen!

schneebedeckten Berge verhindern, daß die Sonne bis in die Tiefen des Fjords von Mo hereinbringt. Seit Wochen kennen unsere Soldaten nicht mehr das beruhigende trasspendende Dunkel der Nacht. In ewiger Helligkeit vollzieht sich ihr unaufhaltsamer Vormarsch, und die Schlafbedürfnisse werden befriedigt, wenn gerade Zeit dafür ist. Zwischen den Tiefen mit dem weiten norwegischen Raum, seinen unbeschreiblichen Geländeschwierigkeiten und dem gemischten englisch-norwegischen Gegner, der Straßen und Brücken sprengt und immer wieder in ausgebauten Stellungen oftmals erbitterten Widerstand leistet, bleibt nur wenig Gelegenheit, einen Blick auf die Wunder des Nordens zu tun. Solange es noch kurze Nächte gab, hat man sich wohl hie und da einmal die seltsamen Strahlenbündel des Nordlichts angesehen, weil sie ein Landfer für ferne Flakschwerer hielt, aber er erpöht die seltsame Bläue der Luft und der bizarren Felsenlandschaft, die die Trostlosigkeit der Hochmoore und der Schotfen mit einem träumerischen Schleier umhüllt. Manchmal scheint die Sonne, wenn sie nach einer knappen Berührung des Horizontes wieder emporsteigt, in diesem Schleier wie von einem großen Hof umgeben. Einem Sonnenrad ist diese Erscheinung vergleichbar, das in den vier Himmelsrichtungen von geschweiften, gleichenden Strahlenbündeln umgeben ist.

Unsere Truppen haben inzwischen längst den Polarkreis überschritten. Ein kurzes hinweisendes Wort des Kompaniechefs auf den Stein mit der Weltkugel auf der Straße von Mo nach Bodö, ein paar scherzende Zurufe der Kameraden untereinander haben den sonst unter „Nordlandtreiben“ üblichen Festakt ersetzt.

Für mehr waren der Weg und die Kämpfe bis hierher zu schwer. Denn immer wieder erwiesen sich schwierige Umgehungen von Feldstellungen und gefahrvollem Erkundungen über Fjorde als notwendig und immer wieder mußten die Kameraden, so etwa nach jeder dritten Sprengstelle von Brücken oder Felsstrahlen, den Stahlhelm eines Gefallenen auf ein seltsames Holzkreuz legen.

Ein Beispiel für derart schwierige Unternehmungen hier im Norden ist der schnelle Angriff unserer Truppen von Mo nach Eilsofjord und die anschließende Einnahme von Mo. In Eilsofjord, einem idyllischen kleinen Ort, in dem sonst um diese Zeit englische Lords ihre Yachten anlegen ließen, um sich zu den von ihnen gepachteten Lachsangebieten in der Nähe fischen zu lassen, ist die von Oslo und Tromsø nach Norden führende Straße zu Ende. Zwar führt eine Fährde 15 Kilometer lang über den Störffjord nach Hennes, wo die Straße weitergeht, aber als unsere Truppen in Eilsofjord anlangen, sind die Fährschiffe verlegt oder entführt, ist überhaupt kein brauchbares Fahrzeug zu erblicken. Die Felswände ringsum, Schnee- und eisgepanzert, erschließen zudem unüberwindlich. Aber unsere Gebirgsjäger, von denen der englische Rundfunk behauptet, daß sie als „Ober-reicher“ scharenweise über die schwedische Grenze „flüchten“, führen sich hier in ihrem Element. Ist es doch so, als habe man ihre Alpenwelt in 1500 Meter Höhe abgemessen und an die Meereshöhe gesetzt. Auch in geringerer Höhe ist die Vegetation und die Felsbildung unserer Alpen in 3000 Meter Höhe vergleichbar. Mit Schneeschuhen und Gebirgsanonen, mit Infanteriegeschützen und schweren Granatwerfern wird der Aufstieg in die Felsen und Schneeeinöden begonnen. Bereits nach 24 Stunden sind die Berge bezwungen und ungeachtet der schweren körperlichen Anstrengung, von der jeder, der Norwegen nicht kennt, sich einladend seinen Begriff machen kann, wird sofort zum Angriff angetreten, als auf der letzten erreichten Straße auf harte Feindabwehr getroffen wird.

Inzwischen ist ein anderes kühnes Unternehmen in voller Entfaltung. Unter dem Kommando eines Oberleutnants Partet eine Anzahl von Wasserfliegern in Tromsø, die mit einer kleinen Schar von Gebirgsjägern bemannt sind, zum Fluge in den Störffjord. Als die Schlauchboote das Festland unweit von Hennes erreichen, werden sie von starkem feindlichem Feuer aus Maschinengewehren und Panzerabwehrbüchsen empfangen. Trotzdem wird gelandet, Maschinengewehre in Stellung gebracht, ein englischer Lastkraftwagen mit zur Verstärkung eilenden englischen Truppen niedergebampft, norwegische und englische Gefangene gemacht und mit insgesamt 70 Mann eine kühle englische Stellung genommen, die von einem bedeutenden englischen Kommando besetzt gehalten worden war, das kurz zuvor ein Kreuzer in Hennes ausgekehrt hatte. Zahlreiches Kriegsgerät fällt in deutsche Hand, während auf deutscher Seite nur ein Toter und ein Verwundeter zu verzeichnen sind.

Damit ist den Kameraden, die nördlich Finneid zu dem Kampf gegen ein schottisches Gardebataillon antreten, viel geholfen. Hell kräht die Sonne um 3.00 Uhr morgens, als in erbittertem Gefecht der Einbruch in die starken Bergstellungen des Feindes gelingt. Dies, nachdem ein Fluß durchschritten werden mußte, dessen Brücke die Engländer knäuelgerecht gesprengt hatten. Eine erste Höhe zu nehmen, beansprucht nahezu vier Stunden, auf einer zweiten Höhe halten sich die Feinde inzwischen erneut verschanzt und MGs in Stellung gebracht; schließlich mußten noch Kräfte abgezweigt werden, um eine dritte Stellung von der rechten Flanke zu nehmen, während das Gros den Feind verfolgte. Erst viele Stunden später konnte der Feind aus allen, auch aus den letzten Stellungen geworfen und Mo erreicht werden. Alle diese Gefechte spielten sich in oder in der Nähe des kleinen Ortes Stien ab, dessen Name verdient, festgehalten zu werden als äußere Kennzeichnung für die beinahe übermenschliche Einsatzbereitschaft unserer ostmärkischen Gebirgsjäger, die hier Tausende von Kilometern von der Heimat entfernt, auf einem sogenannten „Reckenkriegsschauplatz“ körperliche und militärische Leistungen vollbracht haben, die zu den ganz großen heroischen Ereignissen des großdeutschen Freiheitskampfes gehören. Beinahe drei Tage lang ununterbrochen über Berge zu marschieren und dabei länger als 30 Stunden im Kampfe zu liegen, ist eine Leistung, die eben nur ostmärkische Gebirgsjäger zu vollbringen imstande sind.

Eingedruckt wurden 20 englische Gefangene, zum größten Teil Schotten, die sich überaus hartnäckig geschlagen haben, ein Geschütz und 35 Maschinengewehre, zahlreiche Gewehre, Maschinengewehre, Munition und Geräte aller Art.

Inzwischen sind bereits einige Tage über diese Gefechte vergangen. Der energische Angriff auf Bodö, wo der Feind wiederum harte Stellungen bezogen hat, wird weitergetragen. Unmittelbar hinter der Infanteriespitze, zum Teil mit ihr vermischt und ihr beigegeben, marschiert der Pionier, auf dessen Konto ein gutes Teil der Erfolge des norwegischen Feldzuges kommt. Aber dem Störffjord schwimmen längst die von ihm gebauten Föhren, über die von ihm gebauten Brücken donnern die Lastkraftwagen, die Munition und Verpflegung nachbringen. Die ersten behelfsmäßigen Übergänge haben sich die Jäger mit bewundernswürdigem technischem Verständnis selbst geschaffen, da die Pioniere erst im späteren Verlauf der Kampfhandlungen zugeführt werden konnten. Von ihnen wurden dann die Übergänge verbessert und erweitert. Seine aufgeweckteste Straße, kein noch so tief eingeschnittener, reizender Gebirgsfluß kann den Pionieren ein ernstliches Hindernis bieten. Immer wieder finden sie einen Ausweg, eine Umgehung, oder bauen aus Baumstämmen Flüsse und Föhren. Sie sind die Wegbereiter der kämpfenden Truppen, die wie sie nur das eine Ziel kennt, dem sie entgegenstreben: den Feind zu treffen, wo er sich zeigt!

...den Br...
...berichtet wird,
...strukturaler
...ation Soldaten
...Als ihm in
...eben“, lud er die
...inen Offizieren,
...effor Dr. Heintzel
...hin, wie hier
...er als Schwabe
...Kommandeur
...freute sich dar-
...einem dreifachen
...gab er seinen
...Pilot Dieterle,
...deur ihn leiner
...ist der Mann,
...geschwindigkeit
...drauf Dieterle
...Besuch war ge-
...mat verbindet,

Lebe

...a. M. In der
...de der bekannte
...der Verteilung
...RM. Kapital

...die im Ge-
...1936 RM. er-
...wieder einen
...Luftvortrag von

...lichen RM. der
...RM. RM. durch
...strates, Kom-
...Tagesordnung
...rückwärts aus-
...des technischen
...Worten. Die
...nti Dividende)

...gen-Steige un-
...bei der von
...mit 27 176
...dem Abschluß
...Projekt nor-
...bergewandelt.
...hätten in
...des Krieges
...Rückführung das
...werden. Die
...müßte eine
...stellung macht
...vor neue Waj-
...lang stellte er
...einen klar-
...harte stille
...sicht werden
...ererbliche Ab-
...öhe von über

...Zermechanik
...einem Gesamt-
...Kapital von
...den. Der Ab-
...Dividende von
...ommen. Man
...ng. Dr. Hans-
...stetium Gebiet
...e. Dotationen
...das Kapital
...mehr als eine

...Saugschweine,
...-68, für ein
...ufl. — Deh-
...-65 RM. —
...r. Die Röhre
...gen: Zufuhr

...e alte, dauer-
...rhalt immer
...in dieser Zeit
...eit haben wir
...ittern.

...er und Zeit.
...S. W. Jäger.

...öhlen Witwe,
...S. Emberg.

...Siedler, per-
...Lanzl. im Wap-
...en
...1940
...heiden
...n
...Stadt-
...inger-
...schaft
...den
...er auf
...enen

Das Vergernis Dschibuti

Französische Tür vor dem italienischen Haus

Zu den Gebietsfragen, deren Lösung Italien in den Vordergrund stellt, gehört außer Korsika, Malta und Tunis vor allem Dschibuti.

Seitdem Abessinien zu Italien gehört, haben zwischen Rom und Paris die Streitigkeiten um Dschibuti nicht aufgehört. Die kleine französische Kolonie Somali mit ihren beiden Häfen Dschibuti und Zeila liegt zwischen dem Roten Meer und dem Golf von Aden wie eine schmale, beherrschende Eingangspforte vor dem breiten italienisch-afrikanischen Hinterland. Das ganze Gebiet von französisch-Somali umfaßt nur 20 000 Quadratkilometer und weist kaum 70 000 Einwohner auf. Zwischen den Jahren 1857 und 1883 hat sich dieser Landstrich in französischer Hand als Kolonie konsolidiert. Somali war als strategisches Sprungbrett für ein weiteres französisches Vordringen nach Afrika gedacht. Außerdem war es ein wichtiger Stützpunkt auf dem Weg vom Mittelmeer über den Suezkanal zum Fernen Osten.

In den letzten Jahren haben die Italiener mit deutlich wachsender Ungeduld immer wieder festgestellt, daß Dschibuti mit seinem Hafen und seiner Bahn, deren Frachtkapazität hoch und deren Einrichtungen unzulänglich sind, als „Parasit“ von dem neubelebten Handel und Verkehr des italienischen Imperiums lebt. Der Fortschritt der italienischen Kolonialwirtschaft wird dadurch gehemmt und eine kleine Gruppe von Kapitalisten in Dschibuti profitiert von der Arbeit, die in Italien und Abessinien geleistet wird.

Der französische Hafenbezirk Dschibuti ist aber nicht nur während des abessinischen Krieges der Sammelpunkt italienischer Kräfte gewesen, sondern er legt diese politische Rolle auch heute noch fort. Dort ist der Ausgangspunkt für ständige Umtriebe abessinischer Emigranten und angeblicher Funktionäre des Regus, die eine von Frankreich geduldeten ständige Bührarbeit gegen Italien betreiben. So ist dieses Handelszentrum, statt einer Zusammenarbeit der benachbarten Staaten zu dienen, zu einem Quell der Reibungen und der Ärgernisse aller Art geworden.

Eine Verständigung über Dschibuti in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht wurde bisher zwar mehrfach von Italien angeboten, von Frankreich aber abgelehnt. Das Problem drängt schon seit Jahren nach einer klaren Lösung. Die Italiener argumentieren dabei sehr scharf. Das Blatt Mussolinis, der „Popolo d'Italia“, schrieb kürzlich: „Die Kolonie französisch-Somali bedeutet immer weiter eine ständige Drohung und Herausforderung gegenüber allen dortigen italienischen Interessen.“

Als Abessinien zu bestehen aufgehört hatte, verlangte Italien die Ausbündigung der Äthiopien-Dschibuti-Bahn, soweit sie Besitz des Äthiopischen Reiches waren. Diese Forderung wurde nicht erfüllt. Auch ist kein Pfennig der Abgaben, die früher von der Bahngesellschaft an Abessinien gezahlt wurden, an Italien überwiesen worden, trotzdem sich die 750 Kilometer lange Eisenbahnstrecke vorwiegend auf abessinischem Gebiet bis nach Addis Ababa erstreckt. Die französischen Aktionäre haben den Italienern zwar einige Tarifvergünstigungen angeboten, aber sie lehnten die von Mussolini beantragte Beteiligung an der Verwaltung der Bahn grundsätzlich ab. Die tiefgreifenden Meinungsverschiedenheiten zwischen Italien und Frankreich sind dadurch immer härter geworden.

Franzosen zerstören Amiens

Unvergessliche Stunden an der Somme — Die Kathedrale blieb von Sprengung und Brand verschont

Von Kriegsberichterstatter Peter Wolftram

(FR) Der Nacht hastet etwas an, das Stunden der Entscheidung eigen ist. Wir marschieren, wie so oft in den letzten Wochen, in endloser Kolonne. Kaum sind die unbeleuchteten Fahrzeuge als dunkle Schattenrisse zu erkennen. Eigenlich ist alles so, wie es oft in den vergangenen Kampftagen war. Und doch spüren wir eine Spannung. Es liegt etwas in der Luft, wie man zu sagen pflegt.

Koffelnd haben uns Panzer überholt, Funken sprühten aus den Ketten, wenn sie mit jähem Ruck eine Kurve nahmen. Mit Getöse sind an uns die Mannschaftstransportwagen der Schützen

vorbeigerollt. Marschrichtung: Amiens. Unentwegt feuert der Feind in die Stadt hinein, daneben belegt er die Anmarschstraßen mit Granaten. Unsere Artillerie ist ebenfalls nicht müßig. Salve auf Salve röstet die ganze Nacht hindurch hinüber auf das jeweilige Ufer der Somme.

Im Morgengrauen stehen wir bei einer deutschen Batterie oben auf der Höhe, wenige Kilometer nur von Amiens entfernt. Von dem glastaren Himmel, der jetzt beim hereinbrechenden Tag eine grünblaue Farbe annimmt, zeichnen sich scharf die Umrisse eines deutschen Fesselballons ab. Der Artilleriebeobachter hat keinen Posten bezogen. In weiten Schleißen um den Fesselballon herum kreist ein deutscher Aufklärer.

Im Augenblick fallen nur vereinzelt Schüsse. Drüben von den jenseitigen Höhen der Somme, in denen die Franzosen ihre Verteidigungsstellung eingebaut haben. Bel uns schweigt alles. Friedlich fast scheint uns das Ausblitzen des feindlichen Mündungsfeuers am Horizont. Wir spüren, es ist die Stille vor dem Sturm. Und da, mit einem Schlag bricht es los; in einem Halbkreis um Amiens ist die Hölle entsetzt. Hunderte von Schländen spielen Tod und Verderben hinüber in die französischen Linien. Granate nach Granate saucht tausend durch die Luft und verdröhrt drüben ihr vernichtendes Werk. Wir stehen auf der Höhe und sehen eine riesige Sprengwolke links von uns, rechts daneben eine zweite, ganz drüben am anderen Flügel ebenfalls eine riesige Detonation. Schwarzer, dicker Qualm steigt auf. Gerade vor uns ein heller Feuerstein. Wir sehen: unsere Artillerie hat Erfolg. In dem tosenden Lärm, der um uns herum herrscht, haben wir kaum bemerkt, daß unsere Stukas, die uns auf der Erde schon so oft und erfolgreich im Kampfe halfen, auch heute morgen wieder da sind. In Ketten kommen sie angelogen, kürzen sich weit hinten auf die rückwärtigen Verbindungen des Gegners. Ke te nach Kette fliegt an, bald zu unserer Rechten, bald zu unserer Linken, bald vor uns.

„Schlag mehr, Salvo!“ „Feuerbereit!“ „Batterie, Feuer!“ Auf brüllen die Geschütze. Mit hellklingendem Ton ziehen die Granaten davon, in der Ferne dumpe Detonation.

Während drüben die Bomben ploßen, feuern die deutschen Batterien unentwegt weiter. Der Gegner antwortet. Wir wissen, wir haben 12 feindliche Batterien vor uns, sie müssen nieder gekämpft werden, ehe können unsere Schützen nicht zum Sturm antreten.

Der Artilleriebeobachter meldet immer neue Ziele, gibt immer neue Korrekturen. Fieberhafte Arbeit im Berednungszeit, in dem der Batteriechef mit seinen Rechnern die Zielbahn festlegt, flieberhafte Arbeit an den Geschützen. Granate nach Granate, Kartusche nach Kartusche fliegt in den Lauf. Immer wieder das Kommando „Feuer!“, immer wieder das Dröhnen des Abschusses, das helle Ausblitzen des Mündungsfeuers, der dumpe Klang des Einschlags. Die Kanoniere sind todmüde, denn seit Stunden schon trommeln sie auf den Gegner. Aber jetzt, im letzten Einsatz, geht es noch einmal mit doppeltem Eifer ans Werk.

Als die ersten Schüsse aus allen Richtungen über die Stadt Amiens hinüberjagen in die Verteidigungsstellungen der Franzosen am Südufer der Somme, als von allen Höhen, die in unserer Hand sind, der artilleristische Morgenregen losgeht, da wissen wir alle: es ist wieder einmal so weit, wir stoßen erneut vor. Es dauert auch nicht lange, da wird Stellungswechsel befohlen, ausgeprobt und binad nach Amiens.

Am 11. Mai sind wir bereits in Amiens gewesen. Damals haben wir eine Stadt, in der der Krieg schwer gewütet hatte. Aber trotz der Spuren der schweren Kämpfe, die die in den großen Allee-Ringen eingeschlossenen Stadtteile trugen, war das Stadtbild noch zu erkennen. Damals standen noch die alten Häuser und die Kathedrale Notre Dame, damals stand noch das Rathaus, damals waren die Hauptgeschäftstrassen kaum verwisst. Heute kennen wir die Stadt nicht wieder. Wir fahren die gleichen Straßen wie damals. Wir fahren zwischen Schutt und Trümmer, zwischen restlos zerstörten Häusern, von denen nur kümmerliche Überbleibsel noch stehen. In erhabener Schönheit erhebt sich allein auch heute die ehrwürdige Kathedrale. Sie wurde verschont von Sprengung und Brand.

Als wir Amiens vor fast drei Wochen in Besitz nahmen, es gewonnen in hartem Kampf, wurde am gegenüberliegenden Ufer der Somme ein deutscher Brückenkopf gebildet. Um ihn nun ging das erbitterte Ringen in den vergangenen Tagen. Ein Ringen, das der Franzose so hart führte, daß er auch seine alte Bischofsstadt Amiens nicht schonte. Die französische Artillerie nahm sich das von deutschen Truppen besetzte Amiens immer und immer wieder zum Ziel. Der Franzose zerstörte die Häuser seiner Landsleute, weil er hoffte, uns Amiens wieder abzunehmen zu können. Und so sind heute die Trümmer der Stadt, die Reste der Wohnungen einer friedlichen Zivilbevölkerung eine uner-

bittliche Anlage gegen diejenigen, die den Krieg gegen Deutschland mit allen Mitteln erzwingen.

Als wir jetzt durch die Stadt fahren, haufen immer wieder Granaten französischer Batterien in die Stadt hinein. Uns stören sie nicht. Wir wissen, daß es sich nur noch um Stunden handelt, dann wird auch das letzte Geschütz des Gegners vor uns schweigen.

Denn: Wir stoßen wieder vor, wir werfen den Feind. Unsere Panzer und Schützen haben die französische Verteidigungslinie im Süden von Amiens bereits überannt, der Durchbruch durch die Stellungen des Gegners ist uns auch heute gelungen. Der Vormarsch in Frankreich aber geht weiter.

Den Kameraden gerettet

Der Arzt folgt den Panzern — Erste Hilfe im Feuer des Feindes

AP-Sonderbericht von Kriegsberichterstatter H. C. Kahlm

NSK Es war weit hinter Verwins. Die Vorausabteilung, die kämpfende Spitze der marschierenden Division, hatte die Aufgabe, Widerstandsnester des weichenden Gegners am Marschweg zu brechen. Wieder einmal sind die Männer im Panzerfahrzeugen die ersten am Feind. Überall kann er lauern, hinter jeder Straßenecke, in den Gärten, hinter den Weidenbüschen, aus den Kellereinfassern zu ebener Erde kann eine feuerbereite Pat unsere graublauen Spähwagen erwarten.

Ruhig, mit keiner Aufgabe vertraut, steht der Leutnant im Turm seines Wagens. Gemessen und wie im Manöver gibt er seine Kommandos seinen Fahrern hinunter: Vorwärts, marsch. Und an der nächsten Kurve wieder halt. Während der Spähwagen des Leutnants vorfährt, gibt der Feldwebel an der Schnellfeuerkanone und am MG. des nachfolgenden kleineren Wagens Feuerbefehl.

So ziehen sich die beiden Panzerfahrzeuge gegenseitig vorwärts, sührend und spähend. Ein Zug Krabbelwagen folgt mit einigem Abstand, um allenfalls leichten Infanteriewiderstand brechen zu können. Den Beiwagen eines der Kräder hat sich der Unterarzt geföhert.

Vor zwei Monaten war er noch Assistent an einer Essener Klinik. Er weiß noch den vierzehn Tagen Vormarsch, wie weit der Weg zurück zum Verbandspolplatz ist, hier von der vordersten Spitze. Er kennt die schweren Verwundungen, die Patgeschosse den Kameraden in der Enge des Spähwagens schlugen. Wenig der medizinischen und solbatischen Argumente, um vom Kommandeur die Erlaubnis zu erhalten, vorn, ganz vorn für die Vordersten sorgen zu dürfen.

Drüben am Waldrand nähern sich die Spähwagen einer Bahnunterführung. Zweimal bricht sich die Straße fast rechtwinklig. Für die Spähwagen eine mulmige Ede. Vorsichtig, ganz langsam, unmittelbar am Strahengraben entlang, schiebt sich der Wagen in die Kurven. Die erste ist passiert. Doch keine Pause? Ein Meter, zwei Meter fährt der Wagen in die zweite Biegung hinein.

Ein Krach, ein Feuerstrahl. Der Spähwagen ist getroffen. Wie er es gelernt hat, schießt der Schütze noch Schuß auf Schuß aus der Schnellfeuerkanone in die Heden hinüber. Dann kann er vor Qualm nichts mehr sehen. Den halbbewußtlosen zerrt ein Leutnant aus der Luke in den tiefen Strahengraben.

Dort unten in der Deckung liegt schon köhnend mit geschossenen Beinen der Fahrer. Der Leutnant blutet am Arm. Nur der Rückwärtsfahrer ist unverletzt. Der Spähwagen brennt. Wann wird die Munition in die Luft gehen? Aber den Graben zwischen die MG-Garden des Feindes.

Der kleinere Wagen hat inzwischen gedreht und den Schützenzug herangeholt. Im ersten Beiwagenrad der Unterarzt. Er wartet nicht, bis das Feuer drüben niedergerämpft ist. In einem langen Sprung setzt er über die Straße.

Wieder einmal köhnt der Schwerverwundete auf. Da legt ihm der Doktor beruhigend die Hand auf die Schulter: Hier bin ich. Und dann gibt die gelübte Hand die lindehande Spritze und legt den ersten Verband an. Mit dem unverletzten Rückwärtsfahrer trägt der Arzt den Hilflosen wieder unter Einsatz des Lebens zu dem kleineren Panzer zurück.

Eine Stunde später, am Hauptverbandspolplatz, wissen es die beide, der Leutnant und der Doktor: Der Kamerad bleibt am Leben. Die Hilfe kam zur rechten Zeit.

Die dänische Arbeiter für Deutschland, 600 dänische Arbeiter haben Kopenhagen an Bord eines Dampfers nach Deutschland verlassen. Es ist der dritte Transport dieser Art. Die Stimmung war zuversichtlich und erwartungsvoll. Eine deutsche Militärkapelle spielte stotte Weisen. Zum Abschied hatte sich auch der Leiter der vor kurzem in Kopenhagen errichteten deutschen Arbeitsvermittlungskasse einmunden.

Jan von Werth

Ein Reiterroman von Franz Herwig
Verlag J. C. Nebe, Delbrück — Illustrationen durch Verlagsanstalt Wang, München

12. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Da ritten die Freunde nach kurzem Trunk eilends davon und in guter Zuversicht, denn sie hofften nichts geringeres als am Abend mit den französischen Kavaliere einen herzhafte Becher zu leeren.

Sie hatten vergeblich gehofft. Sie waren nicht eine Stunde weiter, als sich Jan vor Schmerzen die Haare streubten. Er wollte nicht vom Gaul herunter, sollte er sich auch das Fleisch vom Gebain herunterreiten, Jaderbomben- undflöhl! Er schwang porerst einmal ein Bein herüber und ritt wie ein Weib; im Trab mochte es so weiter gehen. An der Furt des Kimmerbachs lagerten ein zwanzig spanische Soldaten, die ihnen Hohnworte nachriefen. Im nächsten Dorf hatte ein ganzes Regiment Quartier, alle mit Oedre nach Brabant. Die Dorfstraße war von johlenden Kriegern erfüllt. José Maria und Jan mußten absteigen und ihre Pferde führen. Der Magister fragte ein paar Soldaten, die untergefaßt vorbeischwankten, nach der Reiselutsche. Zwei, drei waren durchgekommen. Erst soeben eine. — Waren zwei Fräulein drin, nicht wahr? — „Zwei Fräulein meint Ihr? Die sind drüben im Gasthof. Ihr seid wohl der Beichtvater?“ — Und sie stiegen sich mit den Häuten in die Seiten und lachten wiehern.

Jan hatte sein Pferd schon quer durch die Menge gezogen. Sie sind hier! Sein Gesicht rötete sich, die Schmerzen hatte er vergessen. Da war der Gasthof. Lärm und die dünne Stimme einer Fiedel scholl heraus. Durch die grünen blauen Fenster konnte er nichts sehen. Auch José Maria kam heran; Jan ließ ihm sein Pferd und trat ein. Wie es nach Tabak und Wein roch, und nach Menschen stank, die eben aus den Winterquartieren kommen! Und

— lieber Gott! — diese Fräulein waren gemeint? Die zwei Dirnen, die da ausgelassen im Tanze sprangen? Er schüttelte zu José Maria hin nur traurig den Kopf und sagte: „Weiter“.

Vorn Dorfe sahen sie den Pferden noch einmal die Haken ein, aber es wurde nur ein schiebender, schleisender Trab. Während starrte Jan in den grauen Sand der Straße.

„Wie lang ist Durantes Rechnung?“ fragte lächelnd der Magister.

„Er wird mir alles lassen müssen, was er hat, ehe die Rechnung glatt ist“, sagte Jan dumpf und zornig.

Weile auf Weile. Jan stieg ab. War schon gleich, die Gänge gingen auch nicht schneller wie er. Und Berge rollten sich auf, die mit schwarzen Tannenwäldern bedeckt waren. Es schien, als wenn der Frühling hinten bleibe. Es wurde kalt, und wo eine Schlucht war, lag noch grauer Schnee. Weile auf Weile. Und erst als endlich Gemünd mit wenigen graublauen Häuschen aus einem finsternen Tale heraus sah, wurde es den Kameraden ein wenig freundlicher zu Sinn. Die Pferde nahmen noch einmal die Kräfte zusammen und trabten los. Aber in Gemünd wußte niemand von einer Kutsche und zwei Fräulein und zwei Kavaliere.

Jan ritt schon seit Tagen wieder, wie es sich für einen guten Christen gehört, links ein Bein und rechts ein Bein, auf dem wiegenden Pferderrücken dahin und pfiß das Lied vom Jansbruder Landsknecht. Unter den Hufen ihrer Gänge war die Pariser Landstraße und sie wollten am Abend noch Verbun erreichen. Denn daran war nun einmal nicht zu denken: nach Paris mußten sie.

„Es gab ein Märchen“, sagte José Maria und ließ die Augen über die Hochflüche schweifen, die fahl und gelb an der Maas sich hinzog, „ein Märchen, in dem ein gewisser Magister neben einer gewissen Gräfin ritt, indes hundert Schritt zurück ein — sagen wir ein Kammerdiener und ein Böfchen das Lied vom Jansbruder Landsknecht sangen, daß du gerade pfeiffst. Und ich glaube fast, du selbst hast mit das Märchen erzählt, Jan. Ein schönes Märchen, ma foi.“

„Schweige doch.“

„Weshalb? Mir ist so plauderhaft.“

„Wann sind wir in Paris?“

„In vier Tagen, Jan. Wenn dich die Gräfin fragt, Jan, weshalb du so spät kommst, so laß mich dich entschuldigen. Ich werde ihr sagen, daß ich keine Sänfte für dich hätte aufreiben können. Uebrigens konnte auch Karl der Fünfte das Reiten nicht vertragen, werde ich ihr sagen.“

„José Maria — du wirst das nicht tun!“

„Sei ruhig, Jan, ich glaube es auch nicht. Denn deine Gräfin wird gar nicht in Paris sein, sondern jetzt vielleicht gerade beim Kurfürst von Köln speisen. Denn den Schwur, daß du damals nicht geträumt hast, kannst du sicher nicht leisten.“

Jan zog ein Papier aus dem Wams und hielt es José Maria unter die Nase.

„Ist das auch geträumt?“

José Maria besah sich das Papier.

„An Seine Herzogliche Gnaden von Oranten, Herrn Moritz, Statthalter der Staaten, und hier das Siegel der Königin Mutter Maria.“

Der Magister sah gedankenvoll vor sich hin.

„Ich bin von Mutterleib an neugierig, Jan. Auch sonst ist es nicht ohne Vorteil für uns, zu wissen, was in diesem Briefe steht. Ich werde ihn öffnen.“

„José Maria! Gib her!“

Jan beugte sich nach ihm hin und versuchte ihm den Brief zu entreißen. Aber der andere zog ihn an sich, und in diesem Augenblick ertönte hinter ihnen das Rollen eines Wagens. Beide sahen sich um. Da kam in scharfem Trab eine große Reiselutsche, die in ihren Riemen schwankte, und voran trabten zwei Reiter.

Jan hatte gerade des Freundes Arm gepackt und plötzlich preßte er ihn so hart, daß der Magister köhnte. An ihnen vorbei trabte Moritz Durante neben seinem Gefossen, grüneidene Vorhänge flatterten aus dem Wagenfenster und einen Augenblick starrte Oriets blaßes Gesicht die beiden Ritter an.

(Fortsetzung folgt.)